

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
 Postkonton: Danzig 2045
 Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
 Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
 Schriftleitung 242 90. Anzeigen - Annahme,
 Expedition und Druckerei 242 97.

20. Jahrgang

A

Hr. Rosenfeld (Berlin): Unmöglich kann man den sozialdemokratischen Ministern das Recht zubilligen, im Gegensatz zur sozialdemokratischen Fraktion zu stimmen. Das wird nicht durch die Reichsverfassung gefordert, denn sie sagt ausdrücklich, daß der Abgeordnete frei entscheiden kann und nur an sein Gewissen gebunden ist. Wir werden natürlich nicht verlangen, daß die sozialdemokratischen Wähler jede Partei-

ordre in der Regierung durchzuführen, aber sie müssen im Sinne und Geiste unserer Partei arbeiten. Im Geiste unserer Partei lag nicht das Glückswort, sondern das Wort der Einheit. Im Geiste der Einheit lag die Einheit der Partei. Im Geiste der Einheit lag die Einheit der Partei. Im Geiste der Einheit lag die Einheit der Partei.

Dr. David: Wenn man unsere Haltung zum Panzerkreuzer als eine Weisungsaussage hinstellen will, dann muß gesagt werden, daß die Partei ohne jede Ausnahme auf dem Standpunkt steht: Nie wieder Krieg! (Zehr richtig!) Der Panzerkreuzer hat ja auch höchstens als Mittelverleibung Geltung. Unsere ablehnende Haltung ergibt sich nur aus dem Gesichtspunkt, daß wir das Geld für notwendige soziale Zwecke gebrauchen. Unserem Standpunkt steht im Wege

Die Mehrheit des Reichstags,

den aus einem vollkommen demokratischen Wahlrecht geborenen Parlament. Nicht die sozialdemokratische Fraktion hat die Mehrheit der Reichstagsmitglieder, sondern die Mehrheit des deutschen Volkes hat am 20. Mai ergeben, daß der Panzerkreuzer doch gebaut wird.

Müller (Selbstbrunn): Die Panzerkreuzer-Frage hat uns zwar in eine unangenehme Situation gebracht, aber die Gewissen aus wieder einmal lebendig gemacht. Daß wir jetzt deswegen aus der Regierung auscheiden, ist der Panzerkreuzer nicht wert. Wir haben größere Aufgaben der Festigung der Republik und des Aufbaues der sozialen Gesetzgebung, wir können aus dem Kampf um die Erwerbslosenversicherung nicht befehlen.

Müller-Verlin: Auch Hermann Müller wird nicht glauben, daß der erfreuliche Aufstieg der Partei seit der letzten Wahlen unter dem Einfluß ihrer Politik zu schreiben ist. (Heiterkeit und Unruhe.) Das Entgegenkommen gegen die bürgerlichen Parteien war ganz unvorbereitet; denn das Zentrum hätte es wegen des Panzerkreuzers nicht auf eine Regierungsbeteiligung annehmen lassen. Müller und seine Ministerkollegen wollen gewiß das Beste der Arbeiterklasse, aber die Machtverhältnisse in der gegenwärtigen Koalition wirken sich zu unserem Schaden aus. Deshalb hat die Partei die Pflicht, sich aus der Regierung auszuscheiden.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird mit großer Mehrheit angenommen.

Das Schlusswort

Halt Vogel. Er empfiehlt zunächst die Ablehnung einer Reihe von Anträgen, darunter eines Antrages von Dittler und Wittenberg, der allen Mitgliedern der Partei die Mitarbeit an gesellschaftlichen politischen Zeitungen unterläßt. Der Parteivorstand bittet, es bei dem bisherigen Brauch zu lassen. Es ist selbstverständlich, daß kein Parteimitglied an Zeitungen mitarbeitet, die einen geschäftlichen Zweck haben. Die Sozialdemokratie fördert. Andererseits aber können unter Umständen die Sache der Partei dadurch gefördert werden, daß parteigenössliche Schriftsteller auch in bürgerlichen Zeitungen zu den Lesern dieser Presse sprechen. Ein weiterer Antrag will die Mitarbeit in der Partei für das Deutschland im Ausland als unvereinbar mit der Parteimitgliedschaft betrachtet wissen. Der Parteivorstand erkennt nicht, daß viele Ortsgruppen dieses Verbot unter reaktiver Führung stehen, aber die letzte Tagung hat doch eine gewisse Wandlung im Sinne einer Einigung in die republikanische Staatsform erkennen lassen.

Zum Panzerkreuzer nur noch das eine Wort: Wenn Sie den Antrag annehmen, daß die Minister gegen die zweite Rate stimmen müssen, dann sind wir morgen nicht mehr in der Reichsregierung. Der Parteivorstand hält weder die Zeit noch den Grund für geeignet, aus der Regierung auszuscheiden, und beantragt deshalb, über alle Anträge zur Panzerkreuzerfrage zur Tagesordnung überzugehen. Zur Koalitionsfrage hat schon Wilhelm Liebknecht im Reichstagsrat erklärt, Bündnisse seien in der praktischen Politik unvermeidlich. Die Wahlen von 1923 haben eine große Kränze hinter uns gebracht. Sie in politische Macht umzusetzen, ist unsere Aufgabe. Fahren wir auf dem bisher beschrittenen Wege fort, um mit dem Reichsbürger-Parteilager neue Siege vorzubereiten! (Lebhafter Beifall.)

Geld oder Namen.

Von Georges Bourcel.

Frau Irene Salvany kam ins Zimmer ihres Mannes gerannt. Er sprang auf, als hätte man ihn bei einem Unrecht ertappt.

„Was schreibst du da?“ forschte sie ungehalten und runzelte die Augen.

„Ich — eigentlich nichts — einige Notizen zu meinem Buch“, sagte er, sich entschuldigend.

Irene lachte höhnisch: „Na — ach sooo — dein berühmtes Buch! Auf das die Welt schon wartet — als ob da ein kleiner Lehrer aus einer Provinzhochschule kommen müßte, um die Philosophie zu erneuern! Du solltest dir lieber etwas Vernünftigeres vornehmen!“

„Was nennst du „etwas Vernünftigeres“, wenn ich fragen darf?“

„Geld zu verdienen, damit wir leben können. Wenn man sich verheiratet, muß man für seine Frau sorgen, dazu ist man verpflichtet — sonst unterläßt man das Heiraten ganz einfach.“

„Ich konnte unmöglich wissen, daß du jeden Monat ein neues Kleid benötigst und alle 14 Tage einen neuen Hut!“

„Muß du nun wieder von meinen armseligen Kleibern sprechen! Ich bin äußerst bescheiden, damit du's weißt. Du solltest nur wissen, was Frau Laura Pimentia alles von ihrem Mann bekommt! Uebrigens solltest du mich lieber loben! Ich habe für uns gearbeitet!“

Er sah sie erstaunt an: „Ja — ich habe einen neuen Privatsekretär für dich. Es ist der Sohn des Apothekers — und er will auch ordentlich bezahlen.“

Salvany verstand später selbst nicht recht, welche ungeahnte Kraft ihn plötzlich nach zehnjähriger Gefügigkeit und Unterdrücktheit befehl hatte, als er ihr mit heiserer Stimme sagte: „Danke. Damit ergebn!“

„Geh zum Teufel mit dem Sohn des Apothekers — ich will ihn nicht. Ich will auch die sechs Zbloten, mit denen ich mich abgeplagt habe, nicht mehr bei mir sehen. Ich hab's satt. Ich will Ruhe haben, um meine Arbeit zu beenden — um mein Leben zu leben — ich will Ruhe und Frieden haben — endlich mal!“

Sie starrte ihn sprachlos an — aber nur einen Augenblick. „Und was sollen wir essen?“ fuhr sie ihn an, „die Pfaffensteine etwa? Und im übrigen Lumpen tragen — was?“

Als er nicht antwortete, glaubte sie sich im Recht und im Recht, bestieg ihren Nachen und fügte drohend hinzu: „Ich sage dir nur — nimm dich in acht!“

Er fuhr mit der gleichen Heftigkeit fort: „Besser! Vor Herrn Pimentia — wie? Glaubst du etwa, daß ich nicht weiß, wie lange du ihn bewunderst? Geh doch zu ihm! Ich hab' ihn für dich gekauft. Praktisch, geschäftstüchtig — Geld — Geld und nochmal Geld — das ist alles für euch — der Jubelgruß des Lebens! Bitte schön — du bist frei!“

Nach einigen persönlichen Bemerkungen beginnen

die Abstimmungen.

In der Abstimmung über die einzelnen Anträge entscheidet die große Mehrheit des Parteivorstandes. Nach einem u. a. angenommenen Antrage sollen Parteivorstand und -Ausschuss das Recht haben, neben den normalen Parteibeiträgen für Mitglieder mit höherem Einkommen besondere Beiträge festzusetzen.

Angenommen wird ferner ein Antrag Berlin: „Die im Zentralverband deutscher Konsumvereine zusammengefaßten Konsum-Genossenschaften sind die geeigneten Wirtschaftsorganisationen der arbeitenden Frauen.“

Weiter wurde beschlossen, beim Parteivorstand eine agrarpolitische Zentralstelle zu errichten.

Die Abstimmung über den Antrag des Parteivorstandes auf Übergang zur Tagesordnung über alle zur Panzerkreuzer- und Koalitionsfrage gestellten Anträge wird namentlich vorgenommen. Sie ergibt eine Mehrheit von 250 gegen 188 Stimmen für den Übergang zur Tagesordnung. (Beifall bei der Mehrheit.)

Damit sind alle Anträge über den Panzerkreuzer und über die Zurückziehung der Minister erledigt. Auch der von Berlin gestellte Antrag, daß die Minister mit der Fraktion gegen die Bewilligung der zweiten Panzerkreuzerrate zu stimmen haben.

Der Stinnesprozeß hat begonnen.

Ein großer Apparat. — Die erste Vernehmung.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wurde am Dienstag der Prozeß gegen Hugo Stinnes jr. und sechs Genossen eröffnet. Sie stehen unter der Anklage, gegenüber dem Deutschen Reich einen Mißhandlung durch Schließung mit Kriegsanleihe versucht zu haben.

Angeklagt sind neben Hugo Stinnes die Kaufleute Erich Rothmann, Bela Groß, Leo Hirsch und Josef Schneid, sowie der Landwirt Wolf von Wolbow. Der siebente Angeklagte, Kaufmann Eugen Hirsch, ist vom persönlichen Erscheinen vor Gericht entbunden worden. Von der Anklage des versuchten Betruges ist nur Schneid ausgenommen; ihm wird Beihilfe zur Last gelegt.

Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Urndt. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Gasslarat Berliner. Als Schöffen fungieren eine Ehefrau und ein Elektriker, als Hilfschöffen ein Schneider.

Als Sachverständige nehmen an dem Prozeß Oberfinanzrat Dr. Dieben von der Reichsschuldenverwaltung und Gerichtsassessor a. D. Landwehr vom Reichskommissariat für die Ablösung der Kriegsanleihe alten Bestandes teil.

Sechzehn Rechtsanwälte

teilen sich in die Verteidigung, unter ihnen befindet sich auch Rechtsanwalt Dr. Alsbach.

Als erster Angeklagter wurde Leo Hirsch vernommen. Er hat bei dem Zusammenbruch einer Wiener Bank im Jahre 1924 sein ganzes Vermögen — 400 000 Dollar — verloren und war später in Berlin bei der Direktion eines Kesselfabrikums tätig. Diese Stellung mußte er aufgeben, als die Kriegsanleiheaffäre ans Licht kam. Er schilderte hierauf, wie er in den Kreis der Stinnes-Gruppe geriet. Im Jahre 1928 — so gibt er an — habe er in Berlin seinen Regimentskameraden Schneid getroffen. Dieser habe ihm gesagt, daß er gute Verbindungen zur Durchführung bedeutender Finanztransaktionen habe. Vor allem könnten

mit der Anweisung der deutschen Anleihe Geschäfte gemacht werden.

Es gelte, Mißstände von Kriegsanleihe zu erwerben und diesen unter einen Hut zu bringen. Durch Nachfragen bei Banken solle ermittelt werden, wer dort Kriegsanleihe deponiert bestände.

Schneid hätte gekündert, es gäbe eine Lücke im Gesetz, die man ausnützen könne. Welcher Art die Lücke sei, habe er nicht näher bezeichnet. Man wolle vor allem an Leute herantreten, die im Ausland über Anleihebestände verfügten. Den Besitzern sollten Anzahlungen geleistet werden, und die Händler sollten dafür die weitere Erledigung übernehmen. Einiges Tages will der Angeklagte von Eugen Hirsch erzählt worden sein, sich zusammen mit Bela

„Im Nebel der Illusionen“.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Der Sejmabgeordnete Professor Rybarski, ein führender polnischer Wirtschaftspolitiker, der persönlich ein erklärter Gegner der Verständigung zwischen Polen und Deutschland ist, steht sich in der „Gazeta Warszawska“ zu dem Eingeständnis veranlaßt, daß sowohl das Regierungslager wie auch die gesamte Linke „leider“ für eine deutsch-polnische Verständigung in der Frage des Handelsvertrages zu haben seien, so daß die rechtsstehenden Nationaldemokraten (die bekanntlich in allen Fragen deutschfeindlich eingestellt sind) mit der Meinung allein ständen, daß „sämtliche Versuche einer Verständigung mit Deutschland im letzten Jahrzehnt sich im Nebel der Illusionen verflüchtigt haben“.

Dieses widerwillige Eingeständnis Rybarskis wird durch eine aus offiziellen Kreisen stammende Erklärung als richtig bestätigt, die in Ergänzung optimistischer Aussprüche polnischer und deutscher Blätter auf die Handelsvertragsverhandlungen einen solchen Optimismus als berechtigt anerkennt, allerdings mit der Einschränkung, daß von deutscher Seite ohne Unterbrechung durch anderweitige Inanspruchnahme des Delegationsleiters Dr. Hermes verhandelt werden müsse.

Groß in einem Wiener Hotel zu einer Unterredung mit Rothmann einzustellen. Rothmann habe

als Bevollmächtigter von Hugo Stinnes fungiert.

Bela Groß habe den Auftrag erhalten, in Rumänien möglichst viele Kriegsanleihebestände zu ermitteln. Rothmann habe für diesen Zweck zunächst 100 000 Mark zur Verfügung gestellt. Auch habe Rothmann erklärt, es sei üblich in Ordnung, auch Anleihen anzunehmen, die man noch gar nicht bestimme; hierin bestünde eben die Lücke des Gesetzes.

Für den Gewinn sei folgender Verteilungsschlüssel aufgestellt worden: Rothmann sollte 50 Prozent erhalten, Bela Groß 25 Prozent, Leo Hirsch und Eugen Hirsch zusammen die übrigen 25 Prozent. Der Angeklagte behauptet schließlich, er habe das Anleihegeschäft immer für durchaus korrekt und gesetzlich gehalten. Nachdem Rothmann vernommen worden sei, habe er sich sofort zur Verfügung gestellt. Er sei der Überzeugung gewesen, daß ein Mißverständnis vorlag.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten Schneid zunächst beendet. Die Verhandlung wird auf Mittwoch vertagt. Man rechnet damit, daß das Verfahren etwa vier Wochen dauern wird.

Sie drehen sich im Kreise.

Die Reparationsverhandlungen kommen nicht vom Fleck.

Die Reparationsverhandlungen drehen sich unverändert im Kreise und ein Vermittlungsvorschlag nach dem anderen fällt der Verfertigung anheim. Da die Alliierten erklärt haben, daß bei einem Inkrafttreten des Münchener Planes am 1. April keine Deckung mehr für die Befehlungsstellen vorhanden seien, schlug die deutsche Delegation vor, die Darlehenszahlungen noch bis zum 31. August zu leisten. Die Differenz würde sich in den fünf Monaten auf etwa 25 Millionen Mark stellen.

Dieser Vorschlag, der erneut bewies, wie sehr man auf deutscher Seite bereit ist, bis an die äußerste Grenze des Möglichen den Forderungen der Alliierten entgegenzukommen, wurde abgelehnt. Die deutsche Delegation hatte sich hierauf bereit erklärt, einen von den Amerikanern ausgearbeiteten Vermittlungsvorschlag als Diskussionsbasis anzunehmen. Auch dieser wurde von den Gläubigerdelegationen abgelehnt, da die in ihm vorgesehenen Summen zur Befriedigung der Sonderansprüche nicht hoch genug seien. Ein weiterer Vorschlag, die Diskussion über die Ziffern zurückzustellen und erneut die Vorbehalte zu beraten, wurde von den Alliierten mit der Begründung zurückgewiesen, daß

Frau Kolonialwarenhandlerr Pimentia! Selbst wenn man nichts anderes kann, als Geld verdienen, könnte man doch wenigstens eine Frau mit einem derartig lächerlichen Namen verschonen! Aber jetzt schweigst du, verflucht du mich, denn nun hat Roland Salvany das Wort.

Deutsch von M. Henniger.

Der scheidende Rivale.

Albers und Kortner prügeln sich.

In dem von Rudmayer bearbeiteten amerikanischen Schauspiel „Rivalen“, das im Theater in der Königsgrabenstraße nicht zuletzt durch die Darstellung der beiden männlichen Hauptrollen durch Fritz Kortner und Hans Albers zu einem großen Theatererfolg wurde, hat Fritz Kortner seine Rolle niedergelegt, weil das Verhalten seines Partners derartige Formen annahm, daß ein weiteres Zusammenleben für ihn nur mit schweren körperlichen Schädigungen verbunden wäre. Albers lebte sich so in seine Rolle hinein, daß er den etwas brutalen Geist des von ihm dargestellten Rivalen von der Bühne auch hinter die Kulissen trug, so daß es des öfteren zu schweren handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Rivalen kam. Bei denen der an Körperkraft und Boxergewandtheit überlegene Albers zum Schaden Kortners stets Sieger blieb. Um sich weiteren Mißhandlungen durch seinen Gegenspieler Albers, der Spiel und Wirklichkeit verwechselte, zu entziehen, hat Kortner gestern nacht dem Direktor des Theaters, Barnowski, schriftlich mitgeteilt, daß er die Rolle nicht mehr spielen werde. Sie wird wahrscheinlich anderweitig besetzt werden.

Selbstmord Oskar Kanehls.

Der Schriftsteller Dr. Oskar Kanehl stürzte sich am Dienstagmittag von seiner im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung in der Kantstraße in Berlin auf die Straße. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod infolge Schädelbruchs konstatieren. Kanehl hatte in den letzten Tagen an den Folgen der Malaria gelitten. Kanehl hatte sich im Laufe der Zeit in Berliner Theaterkreisen als Regisseur einen Namen geschaffen. Noch vor kurzem hatte er mit der Inszenierung eines Lustspiels großen Erfolg. Er war immerzu an der Theaterdirektion Egeblum im Berliner Trianontheater finanziell mitbeteiligt. Die Direktion war schließlich zusammengebrochen, und die Forderungen Dr. Kanehls an den Direktor wurden durch dessen Tod hinfällig. Der Verstorbene stand auf der äußersten Linken der Kommunisten. Eine Sammlung seiner Streitschriften war beschlagnahmt.

Der Volkstag nimmt die Arbeit auf.

Die ersten Vorgefächte. — Heute Beginn der Etatsberatungen.

Der Volkstag, der seine Pfingstferien beendet hat, nahm gestern wieder die Arbeit auf. Es galt zunächst zu entscheiden, ob die kommunistischen Abgeordneten Ratsche und Plentkowski dem Staatsanwalt ausgedieft werden sollen. Entgegen dem Beschluß des Rechtsausschusses beschloß das Plenum, wobei die sozialdemokratische Stimme den Ausschlag gab, die Sünden der strafenden Gerechtigkeit nicht auszuweisen. Ueber die Vorgänge, die zur Verhaftung des Abg. Plentkowski auf dem Dominikanerplatz führten, sprach der Rechtsausschuß ebenfalls.

Die Ausbildung der Volksschullehrer

war sodann Gegenstand der Aussprache. Abg. Plentkowski (Kom.) forderte die Ausbildung von Lehrern an der hiesigen Technischen Hochschule, was vom Senat mit Hinweis auf die entstehenden Kosten (1 1/2 Millionen Gulden jährlich) abgelehnt wird. Es wird jedoch durch verstärkte Bereitstellung von Beihilfen ermöglicht, Danziger auf preussischen Akademien auszubilden. Abg. Friedrich sprach sich grundsätzlich für die Ausbildung der Volksschullehrer an Universitäten und Hochschulen aus, schweifte dann aber soweit vom eigentlichen Thema ab, daß der Verbot der Einstellungsanträge ärgerte ihn noch immer, daß er zweimal zur Sache gerufen werden mußte. Der kommunistische Gesetzentwurf wurde alsdann endgültig abgelehnt.

Die Opfer der Inflation.

die Kleinrentner, forderten durch den Abg. Lemke Aufhebung der verschiedenen Bestimmungen der Kleinrentnerfürsorge. Insbesondere ist das Mißgriffsrecht des Staates bei den Kleinrentnern sehr verhängnisvoll. Nach dem, so kann der Staat die an die Kleinrentner gezahlten Mengen zurückfordern. Ebenso kann er sich an den Nachlaß der Hinterlassenen schädlos halten. Der Abg. Lemke forderte, daß der Volkstag die Aufhebung dieser Bestimmungen beschließen. Der Vorstoß des Abg. Lemke führte auch die deutschnationalen Konkurrenz an, den Plan, die durch die Abg. Frau Kalläne sich in empfehlende Erinnerung bringen ließ. Auch der Abg. Lemke entdeckte sein Herz für die Kleinrentner. Einen etwas anderen Standpunkt vertrat der Abg. Krest (Kom.), der erklärte, daß die Kleinrentner, die von ihren eigenen Angehörigen enteignet worden seien, nur der allgemeinen Fürsorge unterstellt werden dürften. Die weitere Debatte ging darum.

Wann in Danzig ein neues Kleinrentnergesetz geschaffen werde.

In Danzig sind etwa 2130 unterstützungsbedürftige Kleinrentner vorhanden. Der Abg. Lemke wünschte Auskunft darüber, wie weit in Danzig die Vorarbeit für ein Kleinrentnerfürsorgegesetz geblieben ist. Die Senatorin, Frau Richter, bedachte er bei dieser Gelegenheit mit einigen bissigen Bemerkungen. Sie hätte die Kleinrentner sehr enttäuscht.

Senator Dr. Wiercinski antwortete, daß im Reichstag am 19. Februar eine Gesetzesvorlage zur Regelung der Kleinrentnerfrage eingebracht worden sei, daß man abwarten müsse, was der Reichstag beschließen. Der Senat werde alsdann prüfen, ob die in Deutschland geschaffenen Bestimmungen für Danzig übernommen werden sollen. Senator Frau Richter erwiderte dem Abg. Lemke sehr geschickt und parierte die Liebe unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses. Die Anträge bezüglich der Kleinrentnerfürsorge wurde dann an den Sozialen Ausschuß überwiesen.

Die Nichtbefähigung von Gemeindevorstehern.

veranlaßte den Abg. Plentkowski, eine längere Rede vom Stapel zu lassen, worin er ausführte, daß eine ganze Reihe von Gemeindevorstehern und Gemeindevorständen von den Landräten nicht befähigt worden sind, angeblich, weil sie vorbestraft seien. Anherdem wären einzelne geprüft worden, ob sie in der Lage seien, ihr Amt auszuführen. Der Senat solle erklären, ob er das Vorgehen der Landräte billige.

Senator, Genosse Arczynski, erwiderte, daß nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen der Senat keinen Einfluß auf diese Dinge habe. Nach der Landgemeindevorordnung, die im Freistaat noch geltendes Recht sei, habe der Landrat und der Kreisaußschuß das Befähigungsrecht für die Gemeindevorsteher und Gemeindevorstände. Gegen die Entscheidung könne Berufung beim Verwaltungsgericht eingelegt werden, das dann endgültig entscheide. Der Senat habe nicht das Recht, in dies Verfahren einzugreifen. Von der Regierung seien die Landräte zwar angewiesen worden, neuernannten Gemeindevorsteher und Vorstände auf ihre Eignung hin zu prüfen, und zwar mit Rücksicht darauf, daß die Untersuchungen durch Gemeindevorsteher noch angenommen hätten. Deshalb sollten über das Vorleben dieser Kandidaten Informationen eingelesen werden. Diese Verfügung sei inzwischen aber wieder zurückgezogen worden.

Die kommunistischen Abgeordneten Ratsche, Plentkowski und Langkau konnten zwar die Tatsache, daß dem Senat auf Grund der Landgemeindevorordnung ein Eingreifen unmöglich ist, nicht bestritten, was sie aber nicht dargen hinderte, die Sozialdemokratie mit Schmähungen zu überschütten. Dr. Moczynski (Pole) war mit dem Vorgehen der Landräte nicht einverstanden und rügte es, daß der Senat ihr Verhalten bedek. Er bemängelte vor allem, daß in Pötelau (Danziger Höhe) ein Pole nicht als Gemeindevorsteher befähigt worden sei mit der Begründung, daß er vorbestraft sei.

Senator Gen. Arczynski erwiderte, daß, wenn überall die Minderheit so gut behandelt werde wie im Freistaat Danzig, es in der ganzen Welt keine Minderheitenfrage mehr gäbe. Aus politischen Gründen sei die Verlegung der Befähigung des polnischen Kandidaten in Pötelau nicht erfolgt, sondern lediglich, weil er vorbestraft sei.

Die Landgemeindevorordnung muß reformiert werden.

Abg. Gen. Mau wies darauf hin, daß auch sozialdemokratische Kandidaten von den Landräten nicht befähigt worden seien. Ganz entschieden müsse dagegen Protest erhoben werden, daß Arbeiter, die zu Gemeindevorstehern gewählt werden, sich einer Prüfung unterziehen müssen, während man sie von den Weibern nicht verlangt. Die Landgemeindevorordnung, die völlig überaltert sei, gebe den Landräten und den Kreisaußschüssen das Recht der Befähigung, das von diesen gegen die Arbeiterkraft ausgenutzt werde. Denn die Kreisaußschüsse hätten sämtlich eine bürgerliche Mehrheit. Auch sei den Berichten der Landräte nicht so viel Glauben beizumessen. Eine Änderung der unhaltbaren Zu-

stände sei nur zu erreichen durch eine gründliche Reform der Landgemeindevorordnung. Tatsache sei, daß Unterstellungen vorgekommen seien, und zwar in etwa 50 Fällen. Daran seien deutschnationalen Gemeindevorsteher ganz beteiligt. Dr. Moczynski ging noch einmal auf die Vorgänge in Pötelau ein, wobei er erklärte, daß der Einspruch hoffentlich Aufklärung bringen werde. Damit war die große Anfrage erledigt. Wegen 8 Uhr abends wurde die Sitzung auf heute nachmittag vertagt.

Der Finanzsenator spricht.

Heute nachmittag beginnen im Volkstage die Etatsberatungen. Sie werden mit einer Eröffnungsrede des Finanzsenators Gen. Dr. Kamnitzer eröffnet, worauf sich das Haus auf nächste Woche vertagen wird, um den Parteien Gelegenheit zu geben, zu den Ausführungen und dem Zahlenmaterial des Finanzsenators Stellung zu nehmen.

Es wird weiter verhandelt.

Um die Angleichung der Lebensmittelgesetzgebung.

Am 27. und 28. Mai 1929 haben in Danzig Verhandlungen stattgefunden über die Anpassung des Danziger Lebensmittelgesetzes an das polnische Lebensmittelgesetz.

Von Danziger Seite haben daran teilgenommen Vertreter der Handelsabteilung, der Abteilung Landwirtschaft und der Gesundheitsverwaltung. Von polnischer Seite waren vertreten das Justizministerium, Landwirtschaftsministerium und die Diplomatische Vertretung der Republik Polen in Danzig.



Dazu müßte mehr Gelegenheit sein.

Auf der Spielwiese vor dem hohen Tor tummelt man sich gern.

Wandlung / Von Ricardo.

Die Formulierung der Anklage läßt eine ganz schwere Tat vermuten: Zwei selbständige Handlungen: Einbruchsdiebstahl unter strafverhindernden Umständen und Urkundenfälschung in Tateinheit mit verdecktem Betrug. Sechs bis acht Paragraphen müssen herhalten, um den Eröffnungsbeschluß zu erschöpfen. Auch ist der Angeklagte vorbestraft, zwar vor acht Jahren einmal, aber was sind acht unbescholtene Lebensjahre eines Menschen für einen Staatsanwalt, der eine Anklage vertritt. Eine winzige Baiste im geschwätzigen Handeln eines notorischen Schwerverbrechers!

Die Vornahme aufnahme ernüchtert, die komplizierte, geschwollene Anklage zu einem höchst einfachen Tatbestand: Ein Richter will sich selbständig machen, laßt Verpflichtungen von 800 Gulden auf seine kapitalschwachen Schultern und sßt eines Tages fest. Er weiß nicht ein noch aus, hat Holz, Werkzeug, aber keine Arbeit. Beim Grübeln um einen Ausweg drängt sich ihm immer mehr der Gedanke auf, selber auf illegalem, heißt kriminellem Wege zu beschaffen, um solt zu werden. Am einfachsten geht das wohl, indem man einen Scheck auf der Bank präsentierte und das Geld in Empfang nimmt. Aber woher einen Scheck nehmen, wenn man kein eigenes Bankkonto besitzt? Nun, man kauft ein Scheckformular, das ist schließlich ja noch kein so schweres Verbrechen, solch ein Ding hat den Wert von 1/2 Pfennig. Das andere, das Präsentieren des ausgefüllten Schecks, ist schwerwiegender. Das ist schon... na, irgendeine kriminelle Tat, gut, man muß die evtl. Folgen eben in Kauf nehmen, man wird nicht allzu viel Geld von den fremden Konten abschaben. Nur soviel, wie man augenblicklich zur Behebung der größten finanziellen Schwierigkeiten gebraucht. Beispielsweise 280 Gulden. Damit kann man die dringendsten Verpflichtungen erledigen. Endlich müssen doch Aufträge kommen.

Der Angeklagte kennt die Verhältnisse in einem Büro. Er hat doch früher Tischlerarbeiten ausgeführt. In einem alten Schreibpult lagen immer die netten Scheckformulare. In der Mittagszeit ist niemand im Büro. Das Büro sind von einer Wohnung abgetrennte Räume. Man paßt einen günstigen Augenblick ab, geht frank und frei ins Büro und nimmt einfach solch ein Formularchen. Das merkt sicher keiner!

Gemacht! Die einen Höbel sicher meisterhaft fähernden Hände füllen das Scheckformular aus und legen es am Schalter der Bank vor. Der Kassierer guckt auf das Formular, guckt über die Stirne den Angeklagten an und — schon flirrt dieser! Er weiß, die Sache geht schief, wenn er nicht die Beine in die Hand nimmt. Na ja, und dann erscheinen zwei Männer vom Polizeipräsidium auf der Bildfläche und halten den Angeklagten. Wie sie das so flink und sicher machen, ist ihre Sache, ist Dienstgeheimnis, aber dennoch sehr einfach.

Das Plädoyer des Staatsanwalts dauert eine Minute: Alle Merkmale der Anklage sind restlos erfüllt. Diebstahl unter Anwendung von Gewalt mittels Instrumenten liegt klar auf der Hand. Die Tür zum Büro war zu. Der Angeklagte muß einen Nachschlüssel verhandelt haben. Das Bult war zu. Er muß — ichön, mag es ein altes Schloß gewesen sein, daß man mühelos aufbrechen kann — das ändert nichts an der Erfüllung des Tatbestandsmerkmals des schweren Einbruchsdiebstahls. Gestohlen ist das Scheckformular. Die Urkundenfälschung ist gegeben und vollendet durch Ausfüllen des Formulars. Der verführte Betrug ist erwiesen. Alles klar! Insgesamt sind fünf Monate Gefängnis gut und gerne angemessen. Er hat gesprochen hugh! (Es geht auf die Mittagszeit zu!)

Die Entlastungsrede des Verteidigers beweist, wie schnell schnell die Juristerei aus Menschen Maschinen macht, wie schnell aus menschlichen Funktionen Altenpapier wird und Verständnis für menschliche Not und Elend, für traurige Schwächen

schwinden. Der arme Teufel von Angeklagten kann sich natürlich seinen arrierten, teuren Verteidiger leisten, der gerade bei seiner komplizierten Anklage billiger notwendig wäre, denn ist nicht zuletzt eine Geldfrage! Er muß sich begnügen mit einem Gehalt, die amtliche „Verfügung“ hat ihm einen jungen Mann zur Seite gestellt, der noch freudig erkennt, daß hier Umstände ein Mitleidsgefühl zu vermalmen drohen und der noch mit dem Enthusiasmus des jungen sensiblen Menschen und dem frischen akademischen Nüstern der Sophisterei aus Werk geht.

Er hält ein Plädoyer, groß angelegt und fundiert, und wenn auch die „Wissen“ lächeln und gelangweilt bei dem fast leeren Saal zuhören, der junge Mann weiß, er spricht für die Schöffen, die ja schließlich noch ein Wort mitzureden haben beim Urteil, und die nicht den Fall seiner beantragten fünf Monate wegen als „klein“ und nebensächlich ansehen. Ob hier einfacher oder schwerer Diebstahl vorliegt, daß Herr Staatsanwalt, ist eine Doktorfrage, sagt der Referendar. Nach den Entscheidungen des Reichsgerichts, Blatt sowie, im fauchstollen Wand, bedingt die Anwendung einer gewissen Gewalt nicht ohne weiteres das Merkmal des schweren Einbruchs. (Dem Staatsanwalt sind solche Entscheidungen auch zugänglich, aber ausnehmend sucht er immer an der verkehrten Stelle). Dem Angeklagten ist keine Behauptung, die Mikrophonie sei offen gewesen, nicht widerlegt, auch daß er Nachschlüssel gebraucht habe, kann ihm nicht bewiesen werden. Also: in Zweifelsfällen für den Angeklagten, Herr Staatsanwalt! (Das große Juristenwort gilt für alle Menschen, Herr Staatsanwalt!) Ja, und dann jagte der Referendar, was Staatsanwälte eigentlich mit roter Farbe auf die Robe gedruckt werden sollte: der Staatsanwalt ist nicht dazu da, nur Belästigungen vorzubringen, sondern auch Entlastendes! Und wie es denn mit der Strafausscheidung wäre? Hier sei doch ein typischer Fall... das Gefängnis, bessere keinen Menschen... im Gegenteil... Geschädigt ist niemand, sieht man von dem 1/2 Pfennig Wert für das Formular ab, also sollte man doch... usm.

Das Urteil bestimmte insgesamt drei Monate eine Woche Gefängnis unter Zustimmung einer Bewährungsfrist und man freute sich für den Angeklagten und — den Referendar. Aus einem Gefanten war eine Mücke geworden. Bei der Justiz ist es meist umgekehrt.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Kühler, wolfig bis heiter.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über Südböhmen gelegene Tiefdruckgebiet liegt mit seinem Kern über dem Nigalichen Meerbusen. Es wird langsam ostwärts ziehen. Auf seiner Rückseite strömen von Norden kühle Luftmassen nach Norddeutschland, die unser Gebiet noch heute erreichen werden. Damit hat die Gewitterwetterlage ihr Ende erreicht.

Vorherjage für morgen: Weitere Abkühlung, wolfig bis heiter, vorwiegend trocken, frische West- bis Nordwinde.

Zusätzlich für Freitag: Zeitweise aufheiternd und langsame Erwärmung.

Maximum der letzten 24 Stunden 23.4 Grad. — Minimum der letzten 24 Stunden 11.3 Grad.

Die polnische Paktelle bleibt morgen wegen des kirchlichen Feiertages geschlossen.

Schweres Gewitter über Stuttgart und Umgebung.

Zahlreiche Schäden.

Gestern Abend zog über Stuttgart und Umgebung ein schweres Gewitter dahin, das sich weniger durch Blitz und Donner, als durch ungeheure Wassermassen auszeichnete, die außerordentliche Schäden in den Gärten und Weinbergen verursachten und die Vorräte in den überfüllten Kellern vernichteten. Durch wolkenbruchartige Regenfälle wurden in Stuttgart mehrere Keller überschwemmt, die von der Feuerwehr zur Zeit ausgepumpt werden. In Unterföhring und Uhlbach müssen ausgesprochene Wolkenbrüche niedergegangen sein. In Unterföhring konnte die Arbeiterschaft einer größeren Wert-Hall den Betrieb nicht mehr verlassen.

Schwere Gewitter mit Hagelschlag gingen am Dienstag über Baden nieder und richteten großen Schaden an. Teilweise fiel der Hagel in Größe von Taubenelern. Felder und Gärten wurden verwüstet. In Heberlingen staute sich das Wasser eines Baches, überspülte eine Straße, die in einer Breite von 6 Metern einströmte. Ein Knecht wurde durch Blitzschlag getötet. Verschiedentlich brachen durch Blitzschlag Brände aus. In einigen Orten bei Karlsruhe wurden die überfüllten Stallungen geräumt. In Gillingen versagte die elektrische Lichtleitung. Der angedeutete Schaden läßt sich noch nicht abschätzen.

Zuwelendiebstahl Unter den Linden.

In einem Juwelengeschäft Unter den Linden wurde gestern nachmittag von einem Ehepaar, bei dem es sich offenbar um internationale Ladendiebe handelt, eine kostbare Karaffe mit Smaragden und Brillanten im Werte von 30.000 Mark gestohlen. Das Paar hatte den Laden betreten, als der Inhaber, der zufällig allein im Geschäft anwesend war, sich gerade in einem Nebenraum befand. Der Juwelier hatte es gar nicht eintreten hören. Als er nach einer Weile in den Ladenraum kam, entdeckte er die beiden Kunden, die Deutsch mit russischem Akzent sprachen, nach dem Preis von Silberwaren. Ein Kauf kam nicht zustande und erst, als die Fremden das Geschäft verlassen hatten, wurde der Diebstahl entdeckt.

Petroleumbrand in Rumänien.

Mehrere Bohrtürme vom Feuer erfaßt.

Gestern vormittag entstand in einem Bohrturm der Petroleumgesellschaft Romano-Americana in Moreni ein Brand, der sich auf fünf Bohrtürme der Astra-Romana, vier weitere Bohrtürme der Romano-Americana und zwei Bohrtürme der Rumänischen Petroleumindustrie ausbreitete. Nach großen Anstrengungen gelang es im Laufe des Nachmittags, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

„Reichspräsidentin“ aus eigener Machtvollkommenheit. Im Palais des Reichspräsidenten in Hohenburg erschien gestern nachmittag kurz nach 2½ Uhr eine Frau mit ihrem elfjährigen Sohne und begehrte den Reichspräsidenten zu sprechen. Auf

die Frage, um was es sich handle, erklärte sie, daß sie soeben zur Reichspräsidentin ernannt worden sei. Da man es offenbar mit einer Geistesgestörten zu tun hatte, wurde das nächstgelegene Polizeirevier benachrichtigt, wo die Frau in Schutzhaft genommen wurde.



Der Wirbelsturm über dem Unterelbegebiet.

Ein Unwetter, wie es seit Jahren nicht zu verzeichnen war, hat die Gegend von Bremerhörde, Hollenstedt und Gethausen heimgeführt. Durch eine Windhose wurden in Elstorf 23 Häuser abgedeckt und zum Teil wie Kartenhäuser durcheinandergeworfen. Mannsharte Bäume und Telegraphenmasten wurden wie Streichhölzer geknickt. Unser Bild zeigt eines der zerstörten Gehöfte.

Explosion in einem englischen Kohlenbergwerk.

Neun Tote.

Auf dem Kohlenbergwerk „Molande“ bei Birmingham erfolgte eine Explosion, durch die eine größere Anzahl Bergleute verunglückte wurde. Bisher sind neun Tote geborgen worden. Die Ursache der Explosion ist nach Aussage der Bergwerksinspektoren darin zu suchen, daß beim Sprengen eine zu starke Dynamitladung verwendet wurde.

Programme am Mittwoch.
9.10: Schulfunkstunde. Universitätsrektor Carnegie liest aus englischen Schulfunkstunden. — 10.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 11.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 12.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 13.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 14.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 15.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 16.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 17.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 18.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 19.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 20.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 21.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 22.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 23.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde. — 24.15: Schulfunkstunde. Dänische Schulfunkstunde.

Noch ein Juwelenskandal.

Freiherr von Gleichen-Rußwurm unter Betrugsanklage. — Die tote Maus.

Vor dem Würzburger Schöffengericht begann am Dienstag der Prozeß gegen den Schriftsteller Freiherr Alexander von Gleichen-Rußwurm, der sich unter der Anklage des verübten Betruges zu verantworten hat. Der Freiherr hatte im Jahre 1925 ein geriebtes Perlenschnitzwerk verschwinden lassen und später an einen Münchener Juwelier zur Reparatur abgegeben. In München war das Perlen ohne Perlen angekommen; der einzige Inhalt war eine tote Maus. Der Freiherr hatte darauf bei der Versicherung Ansprüche erhoben. Hieraus wurde das Betrugsverfahren gegen ihn eingeleitet. Jetzt zog er seine Ansprüche zurück.

In der Verhandlung spielt zunächst die Stellung des Angeklagten zum Okkultismus eine große Rolle. Der Freiherr gibt an, er sei oft ein hervorragendes okkultes Medium gewesen und habe an sich selbst sogar im Wahnsinnzustand Spaltungserscheinungen beobachtet. In solchen Momenten sei er nicht in vollem Besitz seiner geistigen Kräfte gewesen. Heute erscheine ihm das Bild eines hohen Mannes oder einer Maus mit einer goldenen Krone. Einzelheiten über die Angelegenheit könne er nicht mehr wiedergeben. Die Beschuldigung des Betrugsverfuges weist er zurück.

Großfeuer in Duisburg.

Gestern in den frühen Morgenstunden brach im Lagerhaus der Fouragehandlung Stöck in Duisburg ein Brand aus, der abends um 6 Uhr noch nicht gelöscht war. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder und außer großen Mengen von Futtermitteln fielen dem Feuer auch für etwa 20.000 Mark Zuckervorräte, Schokolade und Marsipan, sowie 40 Brieftauben zum Opfer. Das Feuer pflanzte sich auch auf den Dachstuhl eines Nachbarhauses fort, doch gelang es der Feuerwehr, ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhindern.

Vergiftungserscheinungen nach einem Hochzeitsessen. Nach der Teilnahme an einem Hochzeitsessen sind in Gelsenkirchen-Buer 12 Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. 5 von ihnen konnten bereits wieder aus der ärztlichen Behandlung entlassen werden; auch bei den übrigen Personen besteht keine Lebensgefahr. Die Ursache der Vergiftungen steht noch nicht fest.

Leciferrin

flüssig und in Tabletten

Nervenstärkend-blutbildend

Von sämtlichen Krankenkassen anerkannt und zugelassen

Nervösen, Erschöpften

bringt das nervenstärkende, blutbildende Leciferrin wieder Kraft und Lebensfrische. Schon eine vier- bis sechswöchentliche Kur zeitigt nach ärztlichen Feststellungen sichtbare Erfolge. Leciferrin ist, an den heutigen Preisen der Lebensmittel gemessen, billig und eignet sich daher auch als tägliches Kräftigungsmittel, ebenso zur Unterstützung der Kinder- und Wächnerinnen-Ernährung.

„Leciferrin 0,3%, Leciferrin 0,65%, Leciferrin 1%, Leciferrin 2%, Leciferrin 3%, Leciferrin 4%, Leciferrin 5%, Leciferrin 6%, Leciferrin 7%, Leciferrin 8%, Leciferrin 9%, Leciferrin 10%“

Calenus Chemische Industrie Frankfurt am Main

Renate macht Reklame

37. Fortsetzung.

Roman von J. Schade-Mädick

„Oh, für einen lieben Freund findet sich immer noch ein Stündchen“, sagte Renate warm und errötete ganz unmerklich. Ihr fiel ein, daß Hans Schlegel doch eigentlich nur Richards Freund gewesen war und nicht der ihre. Und jetzt auf einmal hatte sie das merkwürdige Gefühl, daß Hans Schlegel und sie sich viel zu sagen hätten. Ja, es war fast, als hätte sie auf ihn gewartet. Sie sah ihn prüfend von der Seite an. Er schien sich ganz und gar nicht zu wundern, daß sie ihn als ihren Freund bezeichnete.

Jetzt waren sie am Ziel, und er mußte mit hinaufgehen. Mit Interesse befragte er das Innere des Hauses, das Renate für ihre Zwecke hatte umbauen lassen, so daß Treppen gelangen konnte, ohne jedesmal draußen in den Flur zu passieren.

Vieles fand er praktisch, anderes verwarf er, und immer mußte Renate ihm recht geben. Man hätte manches noch praktischer einrichten können.

„Ja“, sagte sie halb ernst, halb scherzend, „wenn ich Sie hier gehabt hätte! Lange wird übrigens das Haus nicht ausreichen für mich. Ich trage mich schon wieder mit allerhand Erweiterungsplänen. Dann lasse ich selbst bauen, und Sie werden mein Baumeister.“

Er streckte ihr die Hand hin. „Das soll ein Wort sein, Renate.“ Ohne Bestehen ließ er sie. Dann ließ er den Fachmann beiseite und interessierte sich nur noch für Renates Arbeit, für das, was sie geschaffen hatte. Er kannte. War es möglich, daß eine Frau das geleistet hatte und noch dazu die kleine Renate von früher! Immer wieder kam er darauf zurück, und Renate freute sich darüber. Wie war sie so stolz gewesen, einem Menschen ihre Arbeitsleistungen vorzuführen zu dürfen. Wie aber auch hatte jemand sie so verstanden, selbst Frau Anna und ihr Mann verstanden da manchmal. Aber bei Hans brauchte sie alles nur anzudeuten.

Sie sah in strahlend an. Wie hübsch und männlich er zudem geworden war. Damals war er doch auch nur ein unfertiger, junger Mensch gewesen.

„Boxen Sie noch?“ fragte sie lächelnd. Er schüttelte den Kopf. „Dazu ist mir keine Zeit geblieben. Aber ich werde wieder anfangen, mit Richard zusammen.“

„Ja, Richard, was sagen Sie nur zu dem? Wer hätte gedacht, daß auch er solch ein eigenartiges Talent hat? Seine lyrischen Gedichte von damals waren nicht so viel wert. Sie hatten nur den einen Zweck, sein Herz zu erleichtern.“

„Ja, wußten Sie denn, daß Richard dichtete?“

Renate lachte. „Wie oft habe ich das blaue Best mit seinen dichterischen Ergüssen gefunden. Damals habe ich meinen Bruder wahrhaftig bewundert. Aber jetzt ist er auf dem für ihn richtigen Wege. Wer weiß, welche Ueberwindungen er uns noch bereitet, wenn er nur erst sein Leben fest und richtig verankert hat. Einstweilen ist er selbst noch zu zaghaft und noch nicht von seinem Können durchdrungen. Da, hören Sie nur?“

Renate und Hans waren bis zu den Zeichenjäten gekommen, wohin Richard vorausgegangen war. Nun blieben sie lächelnd in der geöffneten Tür stehen.

Richard stand mit rotem Kopf an einem der Zeichentische, an dem ein junges Mädchen in weißem Kittel saß. Sie hatte ein nettes, etwas rundliches Gesichtchen und ein ziemlich hübsches Gesicht. Jedenfalls sah sie blühend gesund aus, hatte kurz gekämmtes braunes Lockenhaar, das recht zerrissen war, weil sie im Eifer des Gesprächs rüchlos mit der Hand hineingeführt. Vor allem aber hatte sie den Mund auf den rechten Fleck, das hörten die beiden Besucher, denn eben fuhr sie Richard dorthin an: „Dies ist ja Quack, was Sie da sagen. Wie kann denn das wirken, wenn die Figur soweit in den Hintergrund gerückt wird. Da, da sehen Sie selbst, daß das Unfug ist.“ Sie hatte einen Meißel in die Hand genommen und sah sich suchend nach einem Stückchen Papier um. Da das nicht gleich in erreichbarer Nähe lag, warf sie mit wenigen Strichen das, was sie sich dachte, mitten auf die Tischplatte.

Richard stand ganz kleinlaut davor, wandte aber keinen Blick von dem hübschen, zornigen Gesicht der kleinen Zeichnerin. Die Zeichnung, die sie entwarf, schien ihm im Augenblick gar nicht zu interessieren. Auf einmal öffnete er den Mund. „Herrgott, Fräulein Kersting, können Sie groß werden!“ sagte er voll tiefster Bewunderung.

Sie lag ihm verzaubert an. Dann mußte sie lachen. Da soll der Ausdruck nicht groß werden, wenn man mit euch Dichtersleuten zu tun hat.“

Richards Gesicht strahlte, als ob sie ihm Gott weiß was für ein Kompliment gemacht hätte. Dichtersmann hatte sie ihn genannt. Er warf sich unwillkürlich in die Brust. Dabei

machte er eine halbe Wendung und sah nun Renate und Hans Schlegel. Er wurde ein bißchen verlegen.

Die kleine Zeichnerin blühte plötzlich auf. Ihr schienen weder Renate noch der sie begleitende fremde Herr sonderlich zu imponieren. Sie murmelte ein paar unverständliche Worte.

Renate lächelte. „Na, hoffentlich bist du in der Auffassung einiger mit Fräulein Kersting.“

„Natürlich, natürlich“, versicherte Richard eifrig.

Die kleine Kersting warf ihm einen ironischen Seitenblick zu. Da nickte er würdevoll: „Also machen Sie alles, wie Sie denken, Fräulein Kersting. Es wird schon richtig sein.“

Er schloß sich Renate und dem Freunde an.

„Du findest Fräulein Kersting wohl sehr lebenswürdig“, neckte Renate den Bruder, sobald sie außer Hörweite waren. Sie war in selten freudiger Stimmung. Richard sah sie betroffen an. „Liebenswürdig, das kann man nicht gerade sagen, aber...“ Das kam so brollig heraus, daß Renate und Hans Schlegel lachen mußten und Renate erklärte, zu dem Freund gewandt: „Fräulein Kersting ist wohl meine genialste Zeichnerin, aber groß wie ihr Vater. Das war ein tüchtiger Künstler, hat es aber zu nichts gebracht, eben seiner Widerborstigkeit wegen.“

„Sont ist sie doch aber sehr nett, und meist hat sie ja auch recht mit ihren Einwänden“, verteidigte Richard das junge Mädchen mit ungewöhnlicher Wärme.

Renate sah ihn lächelnd an. „Schwiege aber. Sie kannte doch Richards empfindsames Gemüt, und nichts lag ihr ferner, als ihn kränken zu wollen. Außerdem war die kleine Kersting eine ihr selbst verwandte Natur, und sie schätzte sie sehr.“

Es verging jetzt kaum ein Tag, an dem Renate und Hans Schlegel sich nicht sahen. Es war wunderbar, wie sie sich ergänzten und wie einer sich für den Beruf des anderen interessierte. Natürlich führte Renate den Freund auch bei Bornfelds ein, wo sie häufig verkehrte. So trafen sie sich denn auch gesellschaftlich. Meist aber kam Hans mittags auf einen Augenblick zu Renate in ihr Büro. Sie hatte es sich angewöhnt, das Mittagessen aus einem nahen Hotel dorthin holen zu lassen. Nach Hause ging sie meist nur um zu schlafen. Sie war dem spießbürgerlichen Milieu, das die Mutter um sich verbreitete, völlig entwachsen. Sie lud ihre Freunde auch nicht dorthin ein in die Wohnung der Mutter, sondern gab ein paar mal im Jahr größere Gesellschafte in irgendwelchen Hotelräumen. Es war nicht sehr gemütlich, aber es ging einstweilen nicht anders. (Fortsetzung folgt.)

Beständnisse im Jakobowski-Prozeß.

Beginn des Wiederaufnahme-Verfahrens. — Die Suche nach dem Schuldigen. — Die ersten Vernehmungen.

Am Dienstagvormittag begann in dem mit Monarchen gemäßen reich „geschmückten“ Saal des früheren großherzoglichen Schlosses in Neustrelitz, in dem jetzt die Sitzungen des Landtages stattfinden, der Prozeß gegen August und Fritz Nogens wegen Beteiligung an der Ermordung des dreijährigen Ewald Nogens bzw. Mordmordes. Angeklagt sind August und Fritz Nogens, Frau Röhler-Nogens sowie der Pferdewärter Heinrich Wöcker. Die Mitangeklagte Euse Röhler-Nogens ist nicht erschienen. Sie steht kurz vor der Entbindung; das Verfahren gegen sie wurde abgetrennt. Den Vorsitz des Prozesses führt Landgerichtsdirektor Peters, Hofstad, ihm zur Seite stehen zwei Amtsrichter. Unter den Geschworenen befinden sich neben zwei Erbpächtern, einem Gutsvormalter und einem Studienrat auch ein Eisenbahnarbeiter und ein sozialdemokratischer Ministerialbeamter. Als Nebenkläger für die Eltern des hingerichteten Josef Jakobowski ist Rechtsanwalt Dr. Artur Brandt-Berlin zugelassen. Die Anklage vertritt der Neustrelitzer Oberstaatsanwalt Weber. Zu dem Prozeß sind insgesamt 128 Zeugen geladen. 28 Pressevertreter aus allen Teilen Deutschlands haben sich angemeldet.

Durch

die Anklage

werden August und Fritz Nogens beschuldigt, den Mord an Ewald Nogens in Gemeinschaft mit Josef Jakobowski verübt zu haben. Frau Röhler-Nogens wird der Vorstellung, Leitung, Begünstigung und Heinrich Wöcker hat sich wegen Mordmordes zu verantworten. Bei der Feststellung der Personalkriterien wurde bestätigt, daß August Nogens wegen Zittlichkeitsverbrechen, an seiner eigenen Schwester begangen, vorbestraft ist. Der heute zwanzigjährige Fritz Nogens war früher Gefängnisstrafe und ist wegen Diebstahls vorbestraft. Heinrich Wöcker hat Vorstrafen wegen Diebstahls.

Hierauf beantragte Rechtsanwalt Dr. Brandt, den Kölner Psychiater Professor Schaffenburg als Sachverständigen zu laden. Schaffenburg hatte seinerzeit in der Verhandlung gegen Jakobowski befunden, daß einer der Hauptbelastungszeugen des damaligen Prozesses, Hannes Nogens, sich nie über den Intelligenzgrad eines zweijährigen Kindes erhoben habe. Der Psychiater soll im gegenwärtigen Prozeß über die Zurechnungsfähigkeit und Glaubwürdigkeit der Angeklagten ein Gutachten abgeben. Das Gericht beschloß, Professor Dr. Schaffenburg für Freitag zu laden.

Anschließend wurde in die Einzelvernehmung der Angeklagten eingetreten. Dabei beharrte Frau Röhler bei ihrem früheren Geständnis, daß sie auf Ansuchen Jakobowskis sich am Mordtage aus Balingen entfernt habe, um Jakobowski den Weg zur Befestigung Ewalds zu ebnen. Die Angeklagte bekannte sich auch des Mordmordes schuldig. Auch Fritz Nogens gestand, daß er bei der Befestigung Ewalds mitgeholfen und einen Mordmord geschworen habe. Dagegen widerlegt August Nogens sein Geständnis. Dieser Angeklagte hatte seinerzeit nicht nur sich, sondern auch Jakobowski schwer belastet. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er die falschen Aussagen gemacht habe, erwidert er: „Ich wollte alles auf mich nehmen um so die Sache aus der Welt zu schaffen.“ Er behauptet jetzt, am Tage der Tat überhaupt nicht in Balingen gewesen zu sein.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung sagte die Angeklagte Frau Röhler aus, ihre verstorbenen Tochter Ida habe ihr eingestanden, daß

Jakobowski nicht der Vater des ermordeten Ewald gewesen sei. Der Vorsitzende fragt die Angeklagte, woher der Schmutz in dem Selbstmord stamme. Frau Röhler weiß darauf hin, daß sie auf Arbeit habe gehen müssen. Fritz Nogens wurde aus dem Saal hinausgeführt. August Nogens gesteht, auch von seiner Schwester Ida zur Blutschande verleitet worden zu sein.

Jetzt lenkt Rechtsanwalt Dr. Brandt die Aufmerksamkeit auf eine Äußerung der Frau Röhler, gegenüber zahlreichen Personen.

Jakobowski sei unschuldig hingerichtet worden.

Frau Röhler wird gefragt, ob sie sich zu dieser Äußerung bekenne. Nach langem Schweigen gibt sie diese Worte zu. Frau Röhler sagt weiterhin, Jakobowski sei ein sehr netter und freundlicher Mensch gewesen. Auch seinen Kindern gegenüber habe er sich sehr liebevoll verhalten.

In der Nachmittagssitzung des Nogens-Prozesses wurde der Angeklagte Fritz Nogens vernommen, der auf Befragen angab, daß der hingerichtete Jakobowski über die Übernahme der Kinder Ewald und Anna mit ihm gesprochen und ihm angeboten habe, er werde alle Sachen von ihm bekommen, wenn er für Ewald Sorge. Auf die Frage des Vorsitzenden: Haben Sie in dieser Aufforderung Jakobowskis, Ewald zu überreden, eine verkleidete Andeutung gesehen, daß Sie Ewald ermorden sollten, antwortet der Angeklagte mit „Nein“. Auf die weitere Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten August Nogens, wer zum erstenmal davon gesprochen habe, daß Ewald von einem von ihnen ermordet werden solle, antwortet Nogens, daß Jakobowski zum erstenmal am Pfingstfesttag den Mord angedeutet habe.

August Nogens verwickelt sich aber im Verlauf der weiteren Verhandlung in Widersprüche. Er sagt auf die Frage des Vorsitzenden:

Haben Sie nicht gesagt,

daß man mal sehen wolle, ob man den kleinen Ewald nicht loswürde. „Ja.“

August Nogens, einer der früheren Belastungszeugen im Jakobowski-Prozeß, wurde hierauf gefragt, ob er noch andere des Mordes beschuldigt habe. Als er schwieg, wurde festgestellt, daß der wegen Mordmordes angeklagte Wöcker und andere Personen von August Nogens des Verbrechens beschuldigt worden sind.

Weiter stellte der Nebenkläger Dr. Brandt folgende Fragen an Fritz Nogens: Sie haben früher angegeben, Sie hätten mit Ihrem Bruder eine Unterredung gehabt, und damals hätten Sie den Mord genau durchgesprochen. August Nogens habe auch bei dieser Unterredung gesagt, man müsse vereinbaren, alles auf Jakobowski abzuschieben, da er ja tot sei. Sie haben jedoch dabei abgemacht, daß Sie sich gegenseitig schonen wollen bei den Aussagen vor Gericht. Fritz Nogens gab zu, daß diese Vereinbarungen in der von Dr. Brandt geschilderten Art getroffen worden sind. August Nogens bestritt dieses ganz entschieden.

Der Fall — ein soziales Problem.

Mit dem Mecklenburger Mordprozeß Jakobowski-Nogens, der gegenwärtig in Neustrelitz wieder aufgerollt wird, beschäftigt sich im heutigen „Vormarsch“ Erich Kuttner. Er kommt in der Betrachtung des ersten Verhandlungstages zu dem Ergebnis, daß schon dieser Tag etwas ganz Seltsames ergeben habe.

Die Ermordung des kleinen Ewald Nogens (wahrlich auch seine jüngere Schwester Anna) war seit langer Hand geplant. Wer von den Bewohnern der Heide-Isle den Gedanken ausgeht hat, sich durch Befestigung der Kinder finanzielle Erleichterung zu verschaffen, steht dahin. Sicher aber ist, daß diese Pläne so lange erwogen und besprochen wurden, bis die Tat den Teilnehmern kaum noch als etwas Ungeheuerliches, sondern nur als die Ausführung eines längst gefaßten Entschlusses erschien.



Seine Eltern.

Zur Wiederaufrollung des Falles Jakobowski.

In Neustrelitz hat der zweite Jakobowski-Prozeß begonnen. Eine besondere Rolle kommt in dem neuen Prozeß den Eltern des Toten (im Bilde) zu, die als Nebenkläger zugelassen wurden.

Eine ganze Anzahl von Personen waren in die Mordabsicht eingeweiht. Fast die ganze Einwohnerschaft des Heideplatzes und ihre Freunde wußten davon. Im Dorfe Balingen unterhielten sich die Leute auf der Straße darüber, daß wohl nächstens mit dem kleinen Ewald Nogens etwas passieren würde. Und doch hat keiner den Mund aufgetan — weder, um den Mord zu verhüten, noch um ihn aufzuklären. Nichts als geistige Trägheit und soziale Rückständigkeit gähnt uns an. Die Preisgelder auf die Tugend der von „entfittigender“ Kultur unberührten Ländlichkeit erweisen sich als Schwindel. Soziale Abgeschlossenheit und Rückständigkeit erzeugen keine Seelengrößen, schaffen keine Murrstücken, sondern sind der Brutstätte für Egoismus. Nach allen Seiten hin entkühlt sich der Fall Jakobowski als soziales Problem, als das soziale Problem des weltabgeschiedenen, kulturrückständigen, östlichen Dorfes.

Das Juwelendrama der Komtesse

Selbstmord ihres Verlobten. — Die Vernehmungen durch die Kriminalpolizei.

Im Grunewald wurde am Dienstag der Rittmeister a. D. Fritz von Wedel tot aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch einen Herzschuß ein Ende gemacht. Der Rittmeister war seit über zwei Jahren mit der Komtesse Helga von Monroy verlobt, die am Montag von der Berliner Kriminalpolizei wegen Juwelendiebstahls verhaftet worden war. In der Vernehmung über die Tat seiner Verlobten verübte Wedel Selbstmord.

Die verhaftete 24jährige Komtesse ist italienische Staatsangehörige. Ihr Vater, Graf Ruchesi Palli von Monroy, lebt auf Sizilien. Vor einigen Jahren hat sich seine Frau von ihm getrennt, da der Graf im Leichtsinne sein ganzes Vermögen verschleudert hatte. Die Gräfin zog mit ihrer Tochter zu ihrer Schwester, der Gräfin von Hermersberg, nach Berlin-Lichterfelde. Im Jahre 1926 lernte die junge Komtesse auf einem Kennplatz den Rittmeister a. D. Fritz von Wedel kennen. Zwischen beiden entwickelte sich eine intime Freundschaft, die zur Verlobung führte. Da jedoch Wedel kein Vermögen besaß, war zunächst an eine Heirat nicht zu denken. Außerdem hatten sich die beiden alten Gräfinnen gegen eine solche Heirat ausgesprochen. Die Komtesse gab die Absicht trotzdem nicht auf.

Am 22. September vorigen Jahres — während Mutter, Tante und die meisten Hausangehörigen abwesend waren — holte das Mädchen die Schmuckkassette ihrer Tante und schaffte sie weg. Sie verpackte einen Teil der Juwelen in ihren Kleidern und schaffte den Rest in einem Paket verpackt, zu einem ihrer Bekannten, dem Grafen von Lippa. Dort wurde das Paket abgeholt, ohne daß man von dem Inhalt etwas wußte. Die Gräfin Hermersberg informierte die Kriminalpolizei über den Diebstahl.

Der untersuchende Kommissar wollte schließlich auch Einzelheiten über Person und Lebensweise der Komtesse Helga hören. Darauf ersuchte die alte Gräfin die Kriminalpolizei um Einstellung der Untersuchung.

Jeder Zutritt in die Villa wurde den Kriminalbeamten verweigert.

Vor zwei Wochen gab es zwischen der Komtesse und ihrer Mutter Zwistigkeiten, die mit dem Wegzug des Mädchens endeten. Ihr Verlobter brachte sie in einem Hotel unter. Zum Essen ging das Mädchen auch vorübergehend bei einem Anwalt in Stellung. Mittlerweile beschäftigte sie sich damit, den gestohlenen Schmuck zu veräußern, um die geplante Heirat zu ermöglichen. Die Juwelen hatten einen Gesamtwert von 100 000 Mark. Für 5000 Mark hatte die Komtesse verkauft. Der Schmuck konnte zu einem großen Teil bei einem Juwelier in der Friedrichstraße in Berlin beschlagnahmt werden, der Rest fand sich noch bei Graf von Lippa. Die Komtesse bestritt zunächst den Diebstahl, mußte ihn aber nach der Konfrontierung mit ihrer Mutter eingestehen.

Interessant ist übrigens, daß der verstorbene Mann der bestohlenen Gräfin als Prinz Hugo Friedrich von Hohenlohe-Hehringen geboren war. Er verzichtete jedoch auf den Namen und die Rechte eines hohenzollernschen Prinzen, um die berühmte Schullehrerin Oceana Sager, die Enkelin des

Sturmkatastrophe auf den Philippinen.

Kahlschneide Tote, 88 Vermißte.

Der südliche Teil des Verwaltungsbezirktes Manila ist von einer Sturmkatastrophe heimgesucht worden. Nach den bis jetzt vorliegenden amtlichen Ermittlungen sind zahlreiche Personen getötet worden. Über das Schicksal von 33 Personen war überhaupt nichts in Erfahrung zu bringen. Etwa 15 Häuser sind von den Fluten weggespült worden.

Ein schwerer Sturm richtete in Buenos Aires Schaden an Gebäuden und in der Schifffahrt an. Der deutsche Dampfer „Cap Bolsonio“ wurde von einer Unsegeleiste losgerissen, doch später in Sicherheit gebracht. Ein im Bau befindlicher Kirchturm stürzte ein. Der Inlandstelephondienst ist unterbrochen.

Grauenvoller Mord in Cherbourg.

Die Entdeckung des Sohnes.

Ein grauenhafter Mord wird aus Cherbourg berichtet. Als ein Matrose seine Eltern besuchen wollte und die Wohnung betrat, fiel er plötzlich auf die bereits in Verwesung übergegangene Leiche seiner Mutter. Es stellte sich heraus, daß der Vater, ein notorischer Sünder, die Mutter schon vor längerer Zeit im Verlaufe eines Streites ermordet hatte und dann einfach, wenn er heimkehrte, sich neben der Leiche schlafen zu legen pflegte.

Dynamitanschlag aus verführter Liebe.

Ein Mädchen getötet

In Joachimsthal bei Prag hat der verheiratete Tabakarbeiter Anton Strell, Vater zweier Kinder, in der Wohnung der verwitweten Tabakarbeiterin Emma Günther, die er mit Liebesanträgen verfolgte, nach einer heftigen Auseinandersetzung eine Dynamitpatrone zur Explosion gebracht. Strell selbst wurde durch die Explosion getötet, während die Günther schwere Verletzungen erlitt, denen sie bald nach ihrer Entlassung in das Karlsbader Krankenhaus erlag.

Der „Wigbold“.

Ein Dubenküßel und seine Folgen.

Verhängnisvolle Folgen hat ein Ehepaar gehabt, den sich ein Wigbold überstülpte. Kurzlich auf Kosten einer angesehenen Familie in Malaga geleistet hat. An die Adresse des Familienoberhauptes war ein Paket gelangt, dessen Inhalt sich zum Entsetzen der Anwesenden als ein kleiner Sarg entpuppte, auf dem die Namen der Familienmitglieder mit dem Datum ihres jeweiligen Ablebens verzeichnet waren. Der Vater nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er erkrankte und im Verlaufe weniger Tage starb. Da der Tag seines Ablebens mit dem von dem Wigbold angegebenen Todesdatum übereinstimmte, so sehen die anderen Familienangehörigen in banger Sorge dem Tage entgegen, der ihnen als Todesstag verhängt wurde. Die Postzeit ist demüht, dem Absender auf die Spur zu kommen. Ob der unbekannte Absender des „Wigboldes“ freilich gegen die Gesetze verstoßen hat, ist sehr zweifelhaft. Wenn man ihn nicht bestrafen kann, so wird seine Feststellung aber wenigstens zur Beruhigung der Familie beitragen.

Zirkushabers Mens, zu heiraten. Den Titel eines Grafen von Hermersberg erhielt er durch württembergische Verleihung.

Erbgut von der Großmutter.

Komtesse Helga Monroy hat nach eingehendem Verhör nunmehr ein umfassendes Geständnis abgelegt. Wie sie behauptet, hat ihre Tante, bei der sie wohnte, in ihrem Nachlaß verschiedenen Personen Zuwendungen gemacht, während sie selbst leer ausging. Das empfand sie um so mehr als Zurücksetzung, als sie das volle Vertrauen der Tante genossen hatte. Nach der Entdeckung des Diebstahls wurde es ihr überlassen, die Verhandlungen mit der Kriminalpolizei zu führen. Auf sie selbst sei kein Verdacht gefallen. Sie verstand die Nachforschungen dadurch zu durchkreuzen, daß sie neue Verdachtsmomente aufbrachte, u. a. gegen einen Herrn, der im Hause verkehrte und gegen den sie eine Abneigung hatte. Sie hatte das Köstchen mit den Juwelen bei Bekannten in Depot gegeben und dort erklärt, daß es sich um ihr Erbgut von der Großmutter handle. Einige ihrer Bekannten, die an ihren Angaben nicht zweifelten, beliehen ihr auch Schmuckstücke.

Die Kaffette ist

inzwischen herbeigeschafft

und geöffnet worden. Es hat sich gezeigt, daß der weitaus größte Teil der Juwelen noch vorhanden ist. Die Verhaftete hat ausdrücklich betont, daß ihr Verlobter, Rittmeister a. D. von Wedel, der bekanntlich Selbstmord verübte, niemals von dem Diebstahl etwas geahnt habe.

Schwerer Verkehrsunfall in Berlin. Gestern abend ereignete sich in Berlin-Lichterfelde ein schwerer Verkehrsunfall. Auf eine bisher ungeläute Ursache beruht die der 24jährige Helmut Bühring mit seinem Motorrad. Bühring erlitt einen schweren Schädelbruch und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag.



Ich habe mit Obermeyer's Medizinisch-herba-Seife bei meinem

Gesichts-
ausschlag

einen raschen Erfolg erzielt. Danach befragt Frau B. Hackmann, Wiesbaden, indem sie schreibt: 28 Jahre alt, ich an erblichen Hautkrankheiten. Ich wende die verschiedensten Mittel vergeblich an. Durch Schmutz und mit Obermeyer's Medizinisch-herba-Seife erzielte ich rasche Heilung. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

ROMAN VON KARIN MICHAELIS DIE PERLENKETTE

24. Fortsetzung.

Mc. Dowells Stirnader schwoh an. Er hatte die größte Lust hineinzugehen, mit der Faust auf den Tisch zu schlagen und dieser alten Klatschbabe von Marquis die Unmengen zu verlesen, die er von den Perlen seiner Tochter erzählt. — Als ob es auf der ganzen Welt keine anderen Perlen gäbe! Was bildete sich dieser blinde Maulwurf denn eigentlich ein! Wenn er, Mr. Dowell, nur mit dem Schalten eines Gedanken an das Gefasel glaubte, das der andere da auszusprechen würde, würde er die Perlen eher zu Staub zermalmen, als sie noch eine Stunde länger seiner Tochter Hals verpassen lassen durch ihre Verführung. Eine Perle, die erst in der seitigen Perle einer ausfalligen Jüdin in Südafrika gelegen und dann im Koffer eines Mörders die Kette über's Meer gemacht hatte... Plut Teufel! Aber ging er hinein und machte Skandal, verwarf er Mary Content das Fest und rüßte obendrein, daß sie die verdammte Allegeheißte zu Ohren bekam. Wo hatte er gesagt, daß die Perle? Neben dem Schloß? Ja, und einen tödlichen Schein hatte sie! Vielleicht konnte man sie bei Gelegenheit aus der Kette nehmen lassen, ohne daß das Kind es merkte. Nicht etwa, weil er auch nur eine Sekunde an das Märchen glaubte, aber der Wimmelkreis dadrinnen hatte ihm die Perle nun ein für allemal verleiht.

Was würde der Marquis wohl antworten, wenn er, Mc. Dowell, zu den Herren hineinging und ihnen erzählte, woher die Perlen stammten? Er konnte doch nicht wagen, die katholische Kirche und Alerisier der Gemeinlichkeit mit Mördern und ähnlichem Gefasel zu beschuldigen... Man selbst konnte sich ja einbilden, wenn man ebenso erfinderisch in Klatsch- und Schandgeschichten war, daß auch eine gewisse andere Perle an der Schnur war, nur weil sie ähnlich annähernd dieselbe Größe hatte...

Wie der Dirigent, der jedes einzelne Instrument aus dem Brausen des Orchesters heraushört, so unterzeichnet Mc. Dowell Mary Contents helle Stimme im verwirrenden Lärm der durcheinanderklingenden Töne: „Norbert! Komm, Norbert! Lauf hinauf und hole die Perlen! Onkel Marquis sitzt im Tuduorfaal. Sag, daß ich sie auch nicht eine Sekunde länger entbehren kann!“

Mit zwei Sprüngen konnte Mc. Dowell beim Marquis sein, ihm die Perlen aus der Hand reißen und Mary Content die Kette hinunterwerfen. Aber dann entdeckte sie, daß er hier stand — und eigentlich würde es ihn amüsieren, zu hören, was der alte Schlausuchts noch weiter über die Perlen zu sagen hatte. Es mußte doch wohl etwas Gutes an ihm sein, wenn Mary Content ihn so in den Himmel hob.

Die anderen Herren schienen so verlesen auf Geschichten wie alte Weiber beim Kaffeeklatsch.

Es irritiert ihn, daß der Marquis immer an den Perlen herumfingert, fast als wäre es Mary Contents Hals. Wenn er sie nicht bald hinstellt...

Zuweilen ist es schwer, der Erzählung drinnen zu folgen in dem Durcheinander von Lauten, das ihn umgibt. Auf der einen Seite jubeln und klagen die Zigeunerorgeln, auf der anderen lärmt das Karussell, und zwischen beiden singt sich Tonelli die Seele aus dem Leib zu Mandolin- und Gitarrenbegleitung. Aber was jetzt dort gesprochen wird, brennt sich in ihm ein und tut weh, gerade wie damals, als der alte Indianer ihm Mary Contents Namen in den Arm tätowierte.

„Eine Perle ist in der Kette, die ich entfernen würde, wenn es sich ohne Mary Contents Wissen machen ließe“, sagt der Marquis. Mc. Dowell ballt die Hände: Jetzt hängt er wieder an, meiner Tochter Perlen mit Schmutz zu bewerfen. Er horcht auf: „Nicht allein entfernen, nein, in die tiefste, tiefste Kiste werfen, daß sie keinem Menschen wieder vor Augen kommt.“

Mc. Dowell zieht das Whistglas zu sich heran und trinkt lautlos. Es brennt, aber es fühlt auch gleichzeitig. Soll er hier noch lange stehen, muß er ein Mittel brauchen, das ihm zur Selbstbeherrschung hilft.

Der Marquis fährt, endlich die Kette aus der Hand lassend, fort: „Daß eine Frau, sei sie auch noch so gefühllos, die Kette hat tragen können, nachdem sie die Geschichte dieser Perlen erfahren, ist mir unfaßlicher als all die sonstigen Widerprüche, die ich im Seelenleben der Frau gefunden habe...“ Er geht weiter, schulde ich mir selbst die Erklärung, daß diese Perle die Veranlassung war zu dem endgültigen Bruch mit einem Wesen, das ich besser nie gekannt hätte.

„Daß er doch die Finger nicht von der Kette lassen konnte! Aber der Marquis begann mit erneuter Aufmerksamkeit die Perlen zu drehen und zu wenden, er hielt sie gegen das Licht, klemmte das Monokel ein und zeigte endlich auf ein paar Perlen: „Eine von diesen dreien muß es sein... aber welche? ... Können sich Perlen wirklich in dem Grade verändern? ... Wir kam es seinerzeit zu vor, als ob nur eine von allen vierundzwanzig diesen blauen Glanz hätte. Jetzt sind es drei, die mein Bild ganz klar zurückwerfen — wie ich die Kette auch halten mag. Sehen Sie selbst, meine Herren, ob ich nicht recht habe! Diese drei Perlen haben alle den gleichen, etwas grellen Glanz und nicht diese... wie soll ich sagen... matte weicherleuchtende Weiße im Ton, die Perlen begehrt machen als Edelsteine...“

Mc. Dowell atmete auf. Herrgott, Menschenkind, jedes Wort, das er sagte, bewies ja gerade, daß es nicht dieselben Perlen waren, über die er zufälligerweise einmal geklopert war. Warum in Himmels Namen sah er denn da und fassete sich und anderen dies vor!

Professor Ogden, der angehende Bibelforscher, gab unaufgefordert seinen Senf zur Sache. Nach Gutwieres Meinung hatte er für seine Quellenstudien in Äthiopien und Palästina ein Denkmal verdient, was ihn nach Mc. Dowells Meinung noch nicht befähigte, ein gefohtes Vordringen von einer ersten Perle zu unterbreiten. „Von allen weiblichen Tugenden“, begann der Professor, „ist das fruchtbarste Verleugern, sich mit Ruh und Glittern zu begnügen, die schamlose. Wenn man bedenkt, daß man für die Summe, die dieses... „Leidenschaft“ gekostet hat, eine ganze Angrabungs Expedition nach Babylon ausführen und verpflegen konnte!“

Nicht so übel gesagt, aber Ogden hatte sicher eine Tochter wie Mary Content, und wenn es das Kind nun amüsierete, das „Leidenschaft“ zu haben, warum sollte es Vater es ihr nicht schenken?

Jetzt ließ der Direktor der Gemäldegalerie, vor dem Mc. Dowell großen Respekt hatte, seine Ansicht hören: „Was nützt das alles? Solange die Kultur sich auf einem solchen Tiefstand befindet, daß die besessene Klasse ihr Geld dazu verwendet, ihre Frauen mit Schmutz zu behängen — gleich den Wilden, die sich mit den Klatsch ihrer Feinde schmücken, Holzpfähle durch die Nase treiben und ihre Lippen mit Messingplatten ausweiten, solange bleibt Fortschritt ein leerer Begriff. Voriges Jahr wurde der Galerie ein geradezu idealer el Greco angeboten — wir mußten ihn uns



Er legt ihr die Perlen an, sie spürt, wie kalt seine Hände sind und wie sie zittern.

entgehen lassen, weil uns die Mittel zum Ankauf fehlten. Aus demselben Grunde kam der herrliche Goya in eine Privatverammlung... Aber für Perlen haben die Leute Geld...

Jeder sieht es durch seine Brille! dachte Mc. Dowell. Ein Muster hätte daselbe von einer Amati oder Guarnerius gesagt, ein Krebsforscher vom Radium...

Nun erhob Mr. Gutwies, der Chef des Observatoriums, seine Schnupfenstimme: „Ich hätte nichts dagegen, die Perlen für ein verbessertes Verkef-Teleskop umzutauschen... Man könnte beinahe Weiberfeind werden im Gedanken daran. Hätte ich zu bestimmen, würde so eine sinnlose Verschwendung von Perlen nicht nur verboten, sondern auch gesetzlich bestraft werden.“

Die Ergüsse fanden ein Ende durch den Eintritt zweier Diener, die die leeren Ziphons durch frische ersetzt und zugleich fragten, ob die Herren Champagner wünschten.

Keiner wünschte Champagner. Mc. Dowell war nahe daran, dem Diener zuzurufen: „Haben Sie jemals gehört, Baxter, daß ein Mann, der hinter einem Whistglas sitzt, Champagner verlangt hat?“

Na, da war er ja endlich, dieser Norbert! Er hatte sich nicht gerade übereilt. Dieser Junge sonst! Ein bißchen sehr bläulich. Was für einen Maler, nur zu mager! Sollte die Sache wirklich brenzlich sein? Sollte Mary Content sich in das Bleichgesicht verguckt haben? War sie überhaupt einen Unterschied zwischen ihren jungen Freunden? Sie verkehrte ja mit ihnen allen rein kameradschaftlich. Nein, Gutwies sah am helllichten Tage Gespenster... Aber wie, zum Teufel, sah er denn die Perlen an? Wie eine Handvoll glühender Kohlen! Dem Dittel scheint es auch aufzufallen, denn er sagt: „Was ist dir denn, Norbert?“

Dem Burschen muß ja etwas fehlen. Kein Tropfen Farbe im Gesicht und dazu diese schwarzen Ränder unter den Augen. Wie ein schlechter Mensch sieht er nicht aus. Oder ist er so bumm gewesen, Mary Content einen Antrag zu machen und hat sich dabei einen Korb geholt? Mc. Dowell lächelt unwillkürlich in Gedanken an Gutwieres Kassetten mit den Petrasanträgen, über deren Anzahl sie so stolz ist. Das war damals. Jetzt fragt man nicht mehr schriftlich, sondern mündlich an, ob das Mädchen will. Und das Mädchen will nicht. Sein Mädel, seine Mary Content will nicht. Noch lange nicht. Vielleicht später einmal, in vielen, vielen Jahren...

Er blickt sich über das Balkongitter, um dem jungen Manne nachzusehen. Mary Content tritt vor Ungeduld hin und her. Jetzt klatscht sie in die Hände: „Norbert, Norbert! Wo bleibst du?“

Norbert geht die Treppe hinab. Er hält sich am Geländer fest, jetzt sieht er, als wäre er müde, auf eine der Stufen und untersucht die Perlenkette. Seine Finger sind eiskalt, seine Hände zittern. Wie ein Frommer den Rosenkranz, läßt er die Perlen durch seine Finger gleiten. Zählt sie mit murmelnder Stimme, bis ihm der Schweiß auf der Stirn steht. Er weiß, es sind vierundzwanzig und er zählt doch immer wieder verkehrt, zählt immer nur dreiundzwanzig. Steht er so stark unter dem Zwangsgedanken, daß sein Gehirn ihn im Stich läßt? Er will ja nicht stehen, rill nicht zum Tiebe werden. Vor allem nicht an ihr... her Hinsetzen.

Norbert! Norbert! Wo bleibst du?“

Er raßt sich zusammen und versucht, aufrecht an den Dienerrn vorbei die große Freitreppe hinunterzugehen. Mary Content greift so eifrig nach der Kette, daß sie ihm fast aus der Hand reißt: „Ich glaube fast, du wärst mit all meinen Perlen davongelaufen...“

Ihr Ton ist flott und leicht, aber ihr Herz hämmert. Sie hat einen Augenblick in tödlicher Angst geschwebt, jemand wäre doch vielleicht auf den Einfall gekommen, die Perlen zu zählen... „Willst du sie mir zumachen, ja?“ Sie denkt an ihren Traum. Er legt ihr die Perlen um, sie spürt, wie kalt seine Hände sind und wie sie zittern. Er küßt sie nicht auf den Nacken... Aber in ihr Taschentuch geknallt liegt weich und warm im Ausschnitt des Kleides ihr Geschenk für ihn, den dummen, dummen Jungen. Sie weiß auch, wie er es bekommen soll... und wann...

Norbert... ihre Stimme hat einen so eigenen Klang: „Willst du gar nicht mit mir in eines von den Rethern hinauf?“ Er hält den Kopf gesenkt. Der Zwangsgedanke hat ihn wieder gepackt. Er will ja nicht. Will nicht. Will... nicht. — „Alle Rethen sind besetzt!“ sagt er, als suchte er nach einem Ausweg, als fürchtete er sich davor, mit ihr allein zu sein. Mary Content nimmt seine Hand und drückt sie, ohne sich dessen bewußt zu sein, fest an ihr Herz, während sie flüstert: „Ich hab' ein Nest in einem Baum, von dem niemand etwas weiß. Ein Nest nur für mich selbst... für uns beide... Gehst du dann mit?“

(Fortsetzung folgt.)

Zohuwabohu im Zigeunerprozeß

Das Sprachengewirr im Gerichtssaal. — Man versteht sich nicht.

Der Kaiserliche Zigeunerprozeß, der seit sechs Tagen läuft, ist der tschechoslowakischen Regierung in Prag höchst unangenehm. Einmal gefährdet er den Fremdenverkehr in den benachbarten Badeorten der Tatra; denn die Sommerfrischler und Touristen verspüren wenig Lust, ihre Ruhetage in dieser Gegend zu verbringen. Zum anderen gewähren die Ereignisse in der Verhandlung einen tiefen Einblick in das innere Gefüge des tschechoslowakischen Staates und verraten, daß dort die Verhältnisse bei weitem nicht so rosig sind, wie man das glauben konnte.

Am ersten Verhandlungstage verkündete der Vorsitzende, daß die Verhandlung mit Rücksicht auf das Minderheitengesetz, das bestimmt, daß die Gerichtssprache in Gebieten mit mehr als 20 vom Hundert fremdsprachigen Einwohnern die Muttersprache der Angeklagten sein solle, in ungarischer Sprache geführt würde. Alle Prozeßbeteiligten vernahmen diesen Beschluß mit der größten Ueberraschung. Denn die entsprechenden Gesetzesparagraphe waren seit dem Bestehen des tschechoslowakischen Staates noch nie eingehalten worden und wurden diesmal nur mit Rücksicht auf die im Verhandlungssaal versammelten internationalen Journalisten als Dokument der liberalen Gesinnung der Machthaber aus der Vergessenheit herbeigeholt.

Bei der Durchführung ergaben sich dann allerlei Schwierigkeiten. Nur der Vorsitzende und die beiden juristischen Beisitzer beherrschten beide Sprachen. Der Staatsanwalt verstand kein Wort von der ungarischen Sprache, und das ganze andere Beamtentum ebenso wenig. Die Gefängniswärter und Gendarmen sind Tschechen, und es ist bis heute auch noch nicht klar, wie die Gendarmen überhaupt die Untersuchung geführt und sich mit der Bevölkerung verständigt haben. Es muß

eine Art Taubstummen-Sprache

gewesen sein, in der sie die Vernehmungen vernahmen. Das hat dann zu einer Unmenge von Mißverständnissen geführt, die in die Protokolle aufgenommen sind und erst bei der Beiprägung der Tatsachen in der Hauptverhandlung aufgearbeitet werden können.

Der eine Hauptangeklagte, der Zigeuner Paul Ribar, erklärte in der Verhandlung, er habe den ihm zur Last gelegten Mord an dem Geschäftsführer Spilng nicht begangen, da er zur Zeit der Tat krank im Kaiserlichen Krankenhaus gelegen habe. Eine sofortige Nachfrage im Spital ergab die Richtigkeit seiner

Angaben. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er das nicht schon früher gesagt habe, erwidert der Angeklagte: „Ich habe es während meiner zweijährigen Haft schon immer behauptet, aber die Gendarmen haben mich nicht verstanden.“

Wenn man sich weiter erkundigt, erfährt man, daß ähnliche Vorkommnisse in der tschechischen Gerichtsbarkeit keine Seltenheit sind. Der Gendarm weiß nie, was ihm die Zeugen sagen. Findet er einen, der tschechisch kann, so nimmt er seine Angaben als unumstößliche Wahrheit zu Protokoll. Die tschechischen Hüter der Ordnung wissen selbst, daß sie im fremdsprachigen Lande nichts ausrichten können und sich nur lächerlich machen. Sie vereinfachen daher das Verfahren. Sie leben in der Stadt, spazieren auf dem Korso, bevölkern die Cafehäuser, kümmern sich um die Dörfer überhaupt nicht und lassen die Zigeuner rauben und Morde begehen, Jahre hindurch, ungehindert.

Aus der angeblich ungarischen Verhandlung des Prozesses ist schon am ersten Tage ein Zohuwabohu geworden. Der Staatsanwalt spricht tschechisch, der Vorsitzende slowakisch, die Geschworenen ungarisch, die Zeugen zum Teil deutsch:

der reine Turm von Babel.

Jedes Wort, das fällt, muß sofort übersetzt und erklärt werden. Zwei Angeklagte sind taubstumm. Es wird ein Lehrer der örtlichen Taubstummenschule als Dolmetscher herangezogen. Er richtet Fragen, die nicht beantwortet werden. Die Angeklagten stehen unbeweglich vor ihm. Endlich greift der Vorsitzende ein und versucht, durch Formung seines Mundes den Taubstummen verständlich zu machen, was er will. Darauf antworten sie. Zum Schluß stellt sich heraus, daß der Taubstummenlehrer mit den ungarischen Taubstummen in tschechischer Sprache gesprochen hat. Diese Versuche haben zwei volle Stunden beansprucht. So zieht sich die Verhandlung in das Unendliche hin und fördert nichts, aber wirklich nichts Neues zutage.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein
Milkannengasse 3/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden,
Reichsmark, Dollar, Pfund

BEILAGE DER DÄNISCHER VOLKSTIMME

Don Ernst Corliss.

Stanley Größes, der, nur mit einer Bedeckung, im Motorboot stand, blickte gerade nach einer anderen Richtung, als er in seiner nächsten Nähe ischrenen hörte. Mitgeschnell wandte er sich um, hörte nun die Schreie vom Ufer und sah nach dem Dampfer, wie er den Stroben Allum anfiel und wie die Stelle ringsherum sich blutig färbte. Der Hai verschwand mit seinem Opfer unter Wasser, tauchte aber sofort wieder auf. Jetzt sah Größes, daß der Fortschuß etwa zwölf Fuß lang war, er lag beinahe ganz über Allum. Da ließ sich Stanley Größes vom Bug des Bootes ins Wasser gleiten und schwamm auf den Bluffied zu. Als er den Dampfer erreichte, lag er noch Seite an Seite mit Allum. Er hatte dem Stroben beim ersten Anrennen den rechten Fuß abgebißen.



Aber Götz konnte nicht zu gleicher Zeit kämpfen und den kleinen Werern festhalten. Dieser sollte nur noch schwach, das war klar, daß er nicht mehr viel Kraft darangeben sollte. Der Saftlich aber ließ kein Opfer fahren und schwamm fort. Götz schwamm nun mit dem Stutzen und schmächtigen Werern, so gut es ging, dem Ufer zu. Während der Saftlich sie unter Wasser im Kreise herumgerrt hatte, hatten sie sich noch etwa zwanzig Meter vom Ufer entfernt.

Etwa die Hälfte des Zwages hatte Griebz weittertend gurdig
gelegt, als er plötzlich bemerkte, daß sein Fuß auf etwas Hartes traf.
Es war der Gaisirich, der sich wieder an sie herangemacht hatte.
Er schaute auf, schlug noch Allum und schenkte noch seinem ver-
legten Wein. Nun entsahm sich erst der richtige Gaisirich seinen
Griebz und dem Gaisirich. Der Gaisirich wollte ihm Allum ent-
ziehen. Griebz schlug mit der linken Faust und trat mit den Füßen

Die auf dem Strande beobachteten eben das Aufjüngeln der ersten Kammern ihres laufigen kleinen Geners, als sie vom Meer wie einen Schrei hörten. Sie brachten an der, hörten noch etwas wie Spritzen und Rauschen, und sahen an der Stelle, wo der kleine Meerumflut und seine zwei Kameraden getauht hatten, die Oberfläche des Wassers sich mit Schaum bedecken. Die zwei anderen strafen, die mit ihm noch dem Unter getauht hatten, schreien mit verweirten Stößen dem Strande zu.

23andMe.com.

ఉత్పలీపేట.

Es findet sich in jedem Haus,
Denn ließe man's fehlen, so wäre es aus.
Im Schotten birgt sich's, im Blümlein auch,
Im Kraut es köstlich, es ist nur ein Daus.

Quadratröfel.

Medication

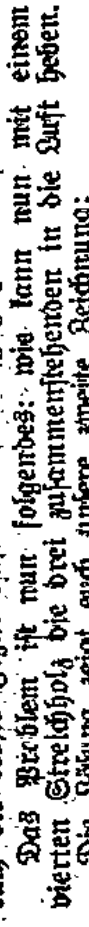
உதாரணம்:

Hand, Ward, Gard. — Schenkel, Schenkel. — Koralle, Koralle. — Matl, Matl.

Miss Deritte?

(Fortsetzung folgt.)

၁၃၂၂ ခုနှစ်၊ ဧပြီလ၊ ၁၁ ရက်



Stenamorfröfel: Das Schwein.

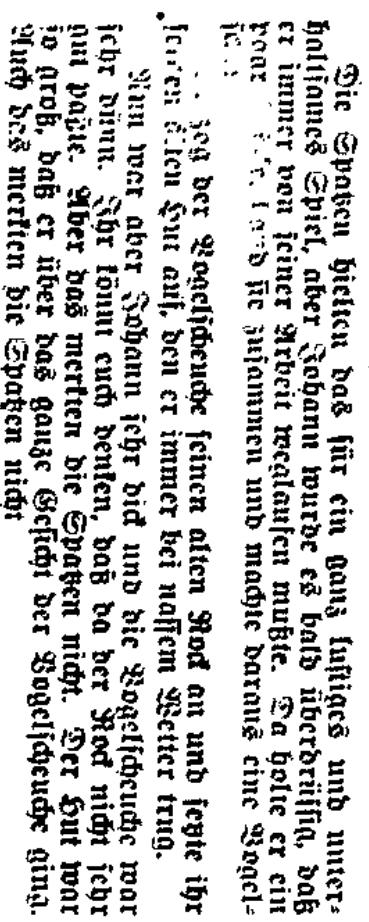
1. Centaurea: 1. Debes Gehiet. 2. Ablicher Name. 3. Kuf-
 4. Grunweides Gehort. 5. Wutungsgehalt. 6. Verzug der Wie-
 7. betande. 7. ital. Konbegruppung. 8. Diet.
 9. gerech: 1. Fier. 9. Weiblicher Name. 10. Blume.
 11. Weiblicher Name. 12. Bergflanzwort. 13. Einpfeilige Frucht.
 14. Gehort. 15. Verflanzwort. 16. Mangel. 17. Weite.
 18. Gehort.

Editorial:

Warum ist den Volkswirten nicht recht zu trauen?
 Wenn nicht es erwünscht, einträglich zu sein?
 Abweh! Vogel braucht ein gut beschlagenes Pferd?
 Wie kann man im Sommer das Brennmaterial immer frisch
 haben?

Aber der Epaifch kehrte noch ein drittes Mal zurück, umh Größes
 fich vorzueifeln mit beiden Füßen noch ihm. Da machte der Epa-

Die Espasen waren sehr geschätzte, und Johann, der Gärtner, war es auch, wiewohl hatte er Besatzungen getal. Doch ehe er am nächsten Morgen aufwachte, hatten die Espasen den Samen gekümben und, so schnell sie nur konnten, aufgesaaten. Da warf Johann Steine nach ihnen und die Espasen flohen weg. Aber sobald Johann wieder bei seiner Arbeit war, kamen sie wieder, denn die waren frey — die Espasen. Da mußte bann Johann noch mehr Steine werfen und in die Hände stoßen, um sie zu zerstören.



Der kleine, rothhaarige flemmischprossige Otto ging begnügt in die Schule. „Nichts ist sein in Ordnung“, dachte er, „bei schlecht ist es bestellt.“

„Als er soeben mit seinen Gedanken war, kam sein Schatzkammerdiener herbei. Und da er nun schon gerade an seinen Schreibtisch dachte, wollte er ihn gleich vom Platz setzen. „Da, der Herrschaff ist abgerei mit“, sagte der Diener. „Mir gehört er“, sagte Otto. Und es gab eine furchterliche Schlägerei. Da kam der Herrschaff, der Schatzkammerdiener gab. „Hört Ihr noch vom letzten Jahr“, sagte er, „weshalb Euer Herr vom ganz rechten Schatzkammerdiener.“

„Da nahm Otto den Herrschaff mit sich.“ Otto glaubte so lange, daß er etwas Wichtiges geschrieben habe, bis ihm der Herrschaff das Gegenstück sagte.

„Später, als Otto nach Hause kam, sagte seine Mutter. „Hör, Otto, wie folgt du aus“, tief sie. „Gott du bist nicht mit dem Schatzkammerdiener“, so kam die. „Du mußt dir einen ganz neuen Schatzkammerdiener.“

„Gott, Mutter“, meinte Otto trübsinnig, „sei nicht böse. Du hast dich erst selbst selbst! Deine Mutter muß sich einen ganz neuen Schatzkammerdiener!“

Als die Königliche nun mitten im Stelen aufsteigungszeit war, da sah sie das, wie ein Stamm mit ausgedehnten Ästen. Die Stäben aber meinten, es sei Johann und fragen auf einen Stamm, um ihn zu beobachten und ein bißchen sich über ihn zu unterhalten.

„Was ist los mit ihm?“
 „Saram geht er nicht zu seiner Arbeit zurück?“
 „Will er denn den ganzen Tag hier bleiben?“
 „Schlaf er denn?“
 So hielten sie alle durcheinander.

„Wenn er schlief, so kam ich ein wenig Samen effen, ohne ihn aufzuwecken“, sagte plötzlich ein hüher Vogel und floh von seinem St. Aber noch ehe er ein einziges Samen- fändchen aufheben konnte, bewegte der Wind einen von den langen, leeren Armen der Vogelstange. Das sah aus, als ob ein Stein aufheben und einen Stein stoßen wollte. Da floh der kleine junge Vogel, so schnell er nur konnte, zu seinem St. gerad und begann mit dem anderen hängend sich zu unterhalten.

„Ich werde hinter ihn fliegen und dort Samen helen; so er nichts sehen kann, stirbe ein Fliederthier alter Spag und hab' ich auf den Flieder hundert.“

„Aber als er sich gerade richtig setzen wollte, da wurde der Stuhl von dem großen Knir der Bogenstunde auf die andere Seite, so daß es ausfiel, als ob er nach ihm sehen wollte. Da lag auch der alte Fliederthier Spag auf seinen Äpfeln und begann über alle mit den anderen zu unterhalten.“

Man trieb der Kind ein sonderbares Spiel mit der Bogel-
fischeude. Er schnitt sie, er wusch ihren leihen Hod in die Sasse
und wuschte ihren groessen Gut herum, bald hertin, bald baidin,
so das es ganz iherdlich auslah und den Spagen das Fertz
floble.

"Du, ich, ich" rief ein junger Spagerich, "Nohann ich aber
gehe in einer hohen Saune. Oben wir zum Mittageffen lieber
in den Schoßdargarten."

"Ja, wirtlich" meinte eine kleine Späkin, "Er ist so häß-
lich, das verdirbt meinen Appetit. Ich will froh sein, wenn ich
ihn nicht mehr sehen mag."

Man flog den alle über die Gartenmauer fort und schrien und
pfeiften laut.

Nohann sah ihnen nach.

"Gehon ich, wer Spönes" tu" saate er lachend und nicht der
Bogelfischeude zu.

„Sie sind aber bei Vater am nächsten Morgen reiseren wollte, da hat er sich verunreinigt, daß das Schienknecht so kumpeln muß.“ „Sonst“, murmelte Otto vor sich hin, „Seßten früh, als ich meinen Stiefvater damit habe, war es noch nicht ganz spät.“ „Er dachte ein wenig nach, schließlich meinte er: „Zuerst die Gräfin und Frau, dann die Tante mit ihrem Stiehn und nun das Schienknecht . . . irgend etwas mit dem Stiefvater kommt da nicht!“

Des Abends, wenn ich fern aufsteht,
 Des Morgens, wenn ich zu Bett geh',
 Dann trägt die Sühner, dann gadei der Sohn,
 Dann sang das Storn zu dreien an.
 Die Wad, die steht den Ofen ins Feuer,
 Die Storn, die schlägt bei Sappen in die Stier,
 Der Storch, der steht mit der Stube bei der Stier,
 Da sitzen die Störben, die Störber zu sein.
 O wach, die sind nur die Stiefel geschwollen,
 Doch sie nicht in die Stier, nein wollen!
 Storn bei Storn Stiefel nur schmecke das Stier,
 Storn stie nur vor die Stiefel das Stier

X. Abenteuer.

— Habt Ihr das Geld ribbig? — Ein Aufschaffelgeschöder, sehr
gerubig. — Scharte Polanwurf bricht ein, man sieht gerubig
Gedörte herantommen. — Endlich auf der Aufschaffungen
bühn. — Das Polanwurf ribbig. — Der Götterlinge sehr ad
als Götterlinge vor.

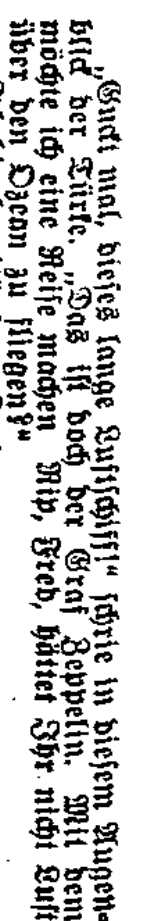
„Aber lange können wir nicht bleiben“, mahnte Mip, als sie schon im Goldhoden-Bart waren. Wie hohen müßte ich sein und wie viele Goldhoden müßte ich haben, um mich zu halten.“

„Doch neungeden Mact, fünfundsiebenzig Pfennig“, antwortete
 ship nach einer Weile. Was Gertrude der gemeinſamen Gaſſe
 hatte er noch abgeben und eine kleine Kopfrechnung aus-
 zutreiben.
 „So viel?“ wunderte ſich Gertr. „Dann alſo: proſt!“
 Und reichte ship die Hand.

„Groß!“ erwiderte Mph.
 „Man mach' die sich erst zu E. schaffm:
 „Groß, Ehrenknecht!“
 „Groß, Gachfuchlung!“ antwortete Gestopf fast.
 Der Gachfuchlung fügte sich nicht beizubig. Er lachte
 „Gerrfuchlung hab' dich. Der dich hat, ist mein Freund.“
 „Das mach' ich mit dich!“ meinte Gestopf von oben herab
 „liebste!“ lachte der Gachfuchlung, ich habe ja auch noch
 andere Freunde. „Er legen unter dich stämmen und dich

„Du bist ein großer Mann,“ sagte er zu ihm, „und ich bin ein kleiner Mann.“

„Mir auf den letzten Pfennig.“ „Du bist noch reich“, riefte der Junge dem Aeltern Mann. „Denn ich habe noch ein Paar Gläubiger.“
Die Flugen Worte retteten die Lage. Mir fiel die gedachte That nicht ein.
„Es ist die Kasse der „Mutter“. Das Geld der drei Geschwister ist hier eingezahlt.“
Wart dieser Pfennig und noch fünf Pfennig gehören Umsonst der Mutter. Sie soll das Geld bekommen.
„Geld? Geld? Geld?“



„Sind noch vieles lange Aufschaff“ sagte in diesem Augenblick der Erite. „Das ist doch der Erst Geppel. Will denn nicht die Stelle machen Sie, Brod, aber nicht die Aufschaff über den Degen zu fliegen?“

„Ich bin bereit“ sagte Brod.

„Ich“ hatte nur, Edschin . . . schon gut. Wir felsen ein, viele Bierig flennig, die unsere Aufschaff felle, sind ohne- hin nur eine flennig.“

„Gewiß“ sagte Edschin. „Bierig flennig wird unsere flenne nicht einm flenn.“

Eine flenne von flennig flenn flenn in die flenn ein, das flenn von flenn flenn. Man flenn nur flenn flenn.

"Gä", antwortete der gefesselte Gesandte, "wir fliegen nach dem Storchhof."

„Sehr richtig“, meinte Sib.
Er riefte seine Kutsche und billette durch sie wie durch ein
Grennrohr ins Freie.
„Die gebirgigen Gegend kommen uns entgegen“, sagte er
hüchelnd.

Beispiel feigte ein ängstliches Gesicht auf „Werden wir einen Entnahmenvorhaben?“ fragte er bangend „Sicher das Gensim reißt uns die Molotoren durchgehenden werden wir sie glückselig überliegen.“ „Und sei mit uns!“ riefte der Fährte. „Er brachte die Sägen zu und allierte vor. Aufsteigung. Er war gefasht, daß sie im nächsten Augenblick, im Moment der großen Gefährte gestunden sein würden, ihr furchtbares Gesicht als Zeichen ließ aus der Dunkel zu weiten. Die aber Handfläche, die breite

fol. „Sünden: die Sündhaften noch eine Grundfrage?“ fragte Herr Weltkaplään.
 „Eigentlich sah auf Grip und sagte:
 „Ich glaube nicht, von solchen gefährlichen Unternehmungen ist eine mehr als genug.“
 „Wollt eine auf Grundrissen und Grip dachte nicht mehr an seine kleine Familie, Graf Zepelin landete ohne jeden Zögern und fol.

„Das ist die Bahn der Mutter-Sonnen, die Aufstufungen hoch!“ rief er lachend und ließ sich auf drei Stufen setzen, „aus der gemeinsamen Rille für beiden Vorstellungen fragte der Schatz etwas beherzt.“

„Er verirrt umher“, herrschte ihn Mib.

„Im Aufstufung steht sich die Rille neben der Hochstufung stehen.“

[illegible]

mum empor;
„Gibst es hier bitte eine nächstgelegene Station?“
„Freilich, mein Junge.“
„Wo ist sie?“
„Hier, wo du sitzt. Bistst du in ein Auto oder in einen
Leute Aufzüge eingestiegen?“
„Ich in eine Aufzüge, mein Freund bist in ein Auto.“
„Und der dritte Herr?“
„Er fährt anderswohin.“
„Genü!“ sagte Fred noch vor ersten Grundfragt. „Ich mach’s
noch einmal.“
„Ich auch“, sagte Rip. „Wir sind ja noch gar nicht aus-
gegangen.“
„Stichtig“, meine Gefährt „Ich sehe unseren Forder nach-
richt.“
Man machte eine zweite Tour, eine dritte, eine vierte und
langer die fünfte, aber der Forder und das innerste die Weg-
samble war noch immer nicht zu sehen.
Das Hinüberfahren war ein fortwährendes Untermachen. Rip
wollte hier eine Abgrenzung haben, ein Randmesser mit einer Zaun-
lampe gewinnen, gewinn jedoch blieb eine Taste Gedächtnis.
Sein Gedächtnis gewann Fred dreimal nacheinander
und jeder bekam von ihm eine Gedächtnis fahre erhalten.
„Das macht er aber sehr geschickt“, dachte Rip. „Ein Griff
auf den Schalter und die gewünschte Nummer ist schon
brauchen.“
„Es ist leicht zu verstehen“, erklärte Gefährt. „Er hat sich

Beilage der Danziger Volksstimme

Eine Holzfirma klagt. — Die Maßnahmen des Staates.

verschiedene Gerichte

Auf der Leibitzcher Straße in Thorn. — Die Autos zertrümmert.

Antrieb: Kühen 82 Stück, Bullen 115 Stück, Kälbe 195 Stück, zusammen Rinder 312 Stück, Rälber 198 Stück, Schafe 809 Stück, Schweine 1500 Stück.

Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schafe langsam, Schweine schleppend, Ueberstand.

Sport-Turnen-Spiel

Motorrad-Länderfahrt.

19. Heimkehrer.

Nur noch zwei Etappen, und das Ziel Hannover ist erreicht. Die große Schar der Motorrad-Länderfahrer, die in Nürnberg vor zehn Tagen an den Start ging, ist aber inzwischen auf 80 zusammengeschmolzen. 90 Prozent Ausfall bis zur vorletzten Etappe sagen deutlich, wie schwer die Prüfung dieser Wettbewerbs für Fahrer und Maschinen ist. Als sich die 44 Konkurrenten von Kassel auf den Weg in die Heimat nach dem 441,9 Kilometer entfernten Tagesziel Gießen machten, regnete es ununterbrochen. Fünf Teilnehmer blieben auf der Strecke. Weitere neun Fahrer erhielten Strafpunkte. Von den Fabrikmannschaften sind jetzt nur noch das Victoria- und das Rindapp-Team des Motorradclubs von Deutschland straßpunktfrei. Nach einem halbtage in Gießen geht es nach Barmen und von dort zum Endziel nach Hannover.

Zu den Hochschulfußballkämpfen in Kiel.

Zu den Nordisch-Deutschen Hochschulfußballkämpfen in Kiel am 16. und 18. Juni beachtlichen Norwegen, Dänemark, Finnland und Schweden, starke Mannschaften nach Kiel zu entsenden. Der finnische Verband hielt in Helsingfors Ausschreibungskämpfe ab und bestimmte auf Grund der gezeigten Leistungen 15 Mann für die Expedition nach Kiel, darunter Topelius, der im Weitsprung 6,88 Meter kam, 200 Meter in 28 Sekunden und 400 Meter in 1,8 Sekunden durchlief, Reinikka, der den Hochsprung mit 1,85 Meter und das Speerwerfen mit 60,79 Meter gewann. Ferner Jansson als Gewinner der 800 Meter in 2:00,5 und der 1500 Meter in 4:12,6, Torpo als Gewinner des Diskuswerfens mit 42,00 Meter, Sjöstedt, der Sieger im 110-Meter-Hürdenlauf (18,2 Sekunden), und Lulifoura, der den Dreisprung mit 14,15 Meter an sich brachte.

Arbeiterport in Königsberg.

Die Fußballserienspiele der Königsberger Arbeiterportler wurden am Sonntag fortgesetzt. Die größte Überraschung war die Niederlage des Kreismeisters „Vorwärts“ (Königsberg), der sich von Rosenau 4:1 schlagen ließ.

Weitere Ergebnisse: Vorwärts I B gegen Rosenau I B 4:2 (2:1). Ponarth I B gegen Rosenau I B 6:0.

Handball: Rosenau I gegen Ponarth I 4:2. F. T. R. Raab gegen F. T. R. Seufert 8:5. Rosenau I hat die meisten Ausfälle, den Bezirksmeistertitel heimzuführen.

Elbinger Hasenradschlag über Ponarth.

Anlässlich eines Werbefestes der Königsberger-Ponarth-Hasenradschlag kam am Sonntag ein Hasenradschlag zwischen Elbing und Ponarth zum Austrag. Trotz des nassen Regens zeigten die Mannschaften vortreffliche Leistungen. Erst nach Spielverlängerung gewann Elbing knapp mit 2:1.

Fußballspiele der Sachsen in Württemberg.

Die Fußballvertretungen der Arbeitersportler von Sachsen und Württemberg trugen zwei Freundschaftskämpfe aus. Am Sonnabend schlug Sachsen in Stuttgart Württemberg 4:1. Am Sonntag in Heilbronn 3:1. Trotz dem Sieg magerer als am Sonnabend ausfiel, waren die Sachsen in diesem Spiel durchschnittlich besser als in Stuttgart. Dagegen war Württemberg nicht so gut als im ersten Spiel. In der Sachsenmannschaft bildete der linke Flügel die treibende Kraft, der rechte Flügel war schwach. Würtbergs Sturm brachte es nicht zu einheitlichen Leistungen.

Kolberger Bäder-Rennen.

Das Internationale Kolberger Bäder-Rennen findet in diesem Jahre bereits am 23. Juni als traditionelle Rennveranstaltung des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes in Kolberg statt. Die schmalen Straßen der Rennstrecke sind durch Umlagerung über die Orte: Pustar, Bogenthin, Bobrow, Neckin fortgesetzt, so daß mit einer Erzielung noch größerer Geschwindigkeiten in diesem Jahr zu rechnen ist. Gleichzeitig mit dem Kolberger Bäderrennen werden die Meisterschaftsläufe der Klasse 500 bis 1000 ccm ausgetragen, die ursprünglich für die Autos vorgesehen waren. Bekanntlich können aber infolge von Bauarbeiten zur Zeit keine Geschwindigkeitsprüfungen auf der Abus abgehalten werden. Der erste Meisterschaftslauf ist auf den 7. Juni festgesetzt worden.

Das hat mit Sport nichts zu tun.

Ein Lauf „Rund durch Deutschland“.

Zwei Koblenzer Gangsterläufer des bürgerlichen Koblenzer Turnvereins sind vor einigen Tagen zu einem Lauf „Rund durch Deutschland“ gestartet. Die beiden Läufer wollen auf ihrem Wege auch Danzig besuchen. Die ganze Sache scheint sehr nach Klatsch und Geschwätz zu sein. Mit Sport hat sie jedenfalls nichts zu tun.

Einen Rekordversuch

unternimmt augenblicklich der Berliner Automobilrennfahrer Wacker auf dem Nürburgring. Wacker will mit einem D.R.-Sportwagen (500 ccm) den Dauerrekord über 24 Stunden verbessern.

Ungarns Wasserballspieler siegen in Dresden.

Ihr letztes Spiel in Deutschland trug die Wasserballmannschaft am Dienstagabend im Dresdener Arnoldbad gegen Poßendorf-Dresden aus. Halbzeit 6:0. Nach dem Seitenwechsel hielt die Überlegenheit der Gäste weiter an. Das Endergebnis stellte sich auf 12:1.

Brenn in Paris ausgeschrieben.

Bei den französischen Tennismeisterschaften sind jetzt die beiden Deutschen Brenn und Fränlein Söwenthal ausgeschrieben. Brenn ist im Einzelwettbewerb zurückgetreten, während Fränlein Söwenthal nach einer Niederlage durch die Engländerin Kibley ausgeschrieben.

Seitenschwimmer gegen Preußen. Der Sport-Club Preußen 1909 und der Sportverein Schuppsholzer haben für Freitag, den 31. Mai, abends 6.45 Uhr auf dem Schuppsholzer Sportplatz ein Seitenschwimmspiel ihrer beiden ersten (Eiga) Mannschaften abgeschlossen.

Dempsey ist pleite.

Er will wieder Schaukämpfe veranstalten.

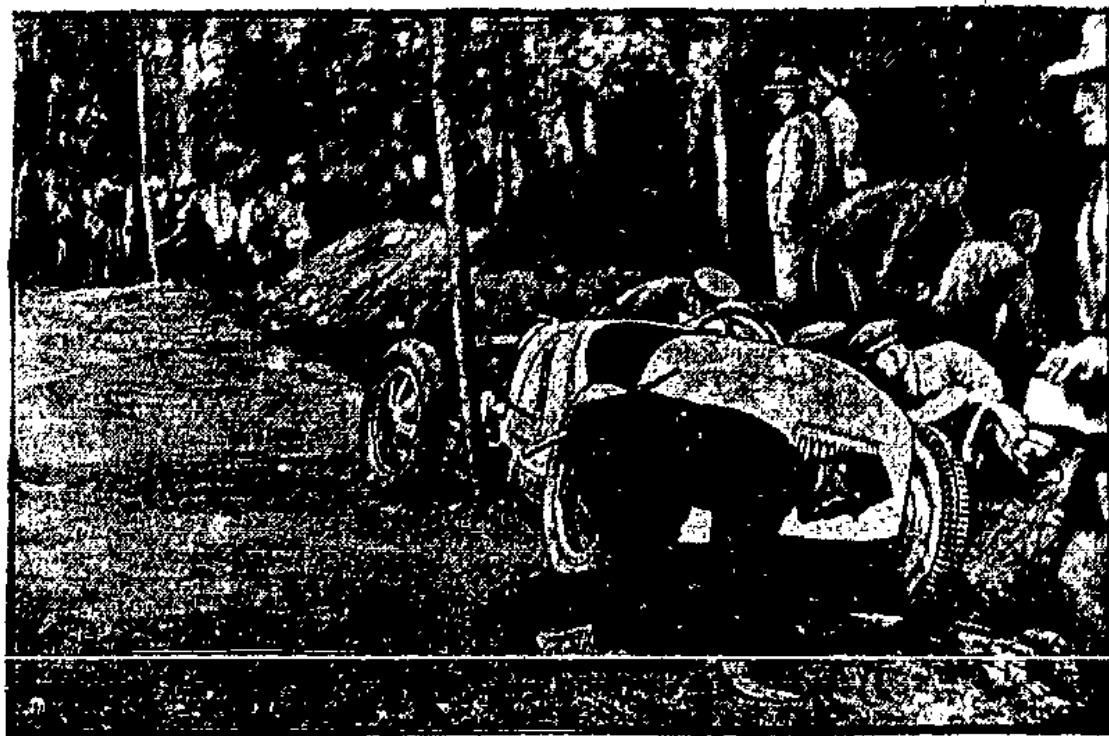
Das kurze Kesselspiel Tod Dempseys als Neuborger Boxkampfveranstalter ging Montag mit der Ankündigung des Weltmeisters zu Ende, daß er den Vertrag mit Fugazy gelöst habe, weil Fugazy nicht imstande war, eine Freilichtboxarena in Neuborger aufzutreiben. Die zwei vorhandenen Arenas sind vom Madison Square Garden Fugazy vor der Nase weggepackt worden, so daß keine Möglichkeit vorhanden ist, große Boxkämpfe abzuhalten.

Dempsey teilte weiter mit, daß die Verhandlungen in Chicago abgeschlossen seien, wonach er dort seine Tätigkeit als Veranstalter für das Colosseum im Herbst aufnimmt. Aus Chicago kommt aber gleichzeitig die Nachricht, daß Dempsey einen Vertrag mit einem Varietè abgeschlossen habe, worin er es unternimmt, mit seinem alten Gegner Jim Corbett Schaukämpfe darzustellen. Dempsey soll nahezu pleite und deswegen jedes Angebot anzunehmen bereit sein.

Belgische Arbeiterfußballspieler in Deutschland.

„Genbrach“ Wilvorde bei Brüssel gastierte im Rheinland und gewann gegen Velsert-Linden 8:1, gegen den V.F.C. Vorde 6:4 und verlor gegen Gervelders 6:2.

Der Dresdener Sportverein wurde von Weiskirch (Böhmen) 6:2 geschlagen.



Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Es ist alles nicht so schlimm.

Die Klagen der Schuhindustrie. — Tod zieht die Bilanz.

Die bekannte Schuhwarenfirma Conrad Tod & Cie. in Burg bei Magdeburg veröffentlicht ihren Abschluß für das Jahr 1922, der im letzten Halbjahr auf den Klagen der deutschen Schuhwarenfabrikanten steht. Die Dividende wird von 7 auf 8 Prozent erhöht. Der Reingewinn stieg von 500 000 Mark auf 1 100 000 Mark. Dem Reservefonds können 30 000 Mark zugeführt werden. Während der vorjährige Abschluß noch Bankrott in Höhe von 450 000 Mark zeigt, werden jetzt 1,9 Millionen Mark Bankguthaben ausgewiesen. Dabei ging das Aktientkonto um 500 000 Mark auf 4,2 Millionen Mark zurück.

Die Firma bemerkt zu diesem Rekordabschluß, daß sie die günstigen Erträge dem Ausbau ihrer Verkaufsstellen und nicht zuletzt ihrer Umstellung auf Luxusartikel, die auch vermehrten Ansprüchen im steigenden Maße Rechnung tragen, verdankt. Die Tod-Gewinne dürften in erster Linie wohl Handelsgewinne sein. Tod ist nämlich neben der Berliner Firma Reiser der größte Verkäufer von hochpreisigen Batajshuhen in Deutschland.

Ford und J. G. Farben.

Ein neuer Autolanzern in Deutschland.

Die Ford Motor Company A.G. in Berlin, die vor Jahren mit einem Kapital von 5 Millionen Mark gegründet wurde und vor der Erhöhung ihres Kapitals auf 15 Millionen Mark steht, gibt bekannt, daß der Farbentrust 40 Prozent der Kapitalerhöhung übernimmt. Der Rest der Aktien soll durch andere deutsche Konzerne aufgenommen werden. Schon seit längerer Zeit besteht enges Zusammenarbeiten zwischen dem Fordtrust und der J. G. Farbenindustrie. So hat die J. G. Farbenindustrie den Sohn Fords, Edsel Ford, in den Aufsichtsrat ihrer neuesten amerikanischen Gründung, der American J. G. Chemical Corporation, aufgenommen. Das Zusammengehen zwischen Ford und der J. G. Farbenindustrie vollzieht sich auch auf einer natürlichen Grundlage, da die J. G. Farbenindustrie Leichtmetalle, Lade und andere Waren produziert, die für die Autoindustrie in Frage kommen.

Der Fordtrust scheint also auf das deutsche Geschäft nicht verzichten zu wollen. Anzeichen wird die Kombination J. G. Farbenindustrie — Ford Motor Company A.G. durch eine namhafte deutsche Autofabrik erweitert werden. Das wäre der Wad gegen Fords größten Konkurrenten, die General Motors Co., die vor kurzem die Opelwerke in Rüsselsheim bei Frankfurt a. M. aufkaufte.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- 1. „Albatros“, 26. 5. pm. ab Goltshagen, Leer, Kaiserhafen, Behnte & Sieg.
- 2. „Anni Alvens“, 28. 5. 4 Uhr, Hottenau passiert, Reede, Behnte & Sieg.
- 3. „Alalant“, 27. 5. ab Riga, Leer, Reinhold.
- 4. „Ala“, 29. 5. ab Estlin, Güter, Reinhold.
- 5. „Asina“, 27. 5. 20 Uhr, ab Kopenhagen, Kaiserhafen, Poln. Stand.
- 6. „John Rindall“, von Rotterdam, Artna.
- 7. „Aurora“, 28. 5. mittags, ab Estlin, Güter, Reinhold.
- 8. „Evanholm“, 29. 5. fällig, Geringe, Danzig-Stadt, Behnte & Sieg.
- 9. „Evan“, schwed., 27. 5. nachm., ab Riga, Güter, Reinhold.
- 10. „Tom“, 27. 5. ab Kiel, Artna.

Die Spalter wollen nach Nürnberg.

Dem Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ging nachstehendes Schreiben zu:

„Berlin-Neukölln, den 23. April 1929.

An den Hauptausschuß zum Bundesfest Nürnberg

Leipzig, Fichtestraße 88.

Wie Ihr aus unserer Presse erfahren habt, beabsichtigen wir, aus dem oppositionellen 1. Kreis mit einer großen Anzahl von Sportlerinnen und Sportlern das Bundes-Sportfest zu besuchen. Wir fragen hierdurch bei Euch an, ob Ihr in der Lage seid, etwa 2000 Quartiere für uns an zu reservieren. Wir bitten um baldige Antwort, damit wir unsere Dispositionen treffen können.

Mit „Frei heil!“ ges.: Alwin Nischke, 1. Vorf.“

Wie lächerlich man sich mit solchen Schreiben macht, dafür scheint da drüben jedes Gefühl abhanden gekommen zu sein. Es ist selbstverständlich, daß der Bundesvorstand bzw. die Kreisverbände nur Quartiere vermitteln an Bundesmitglieder, oder an die als Gäste geladenen Arbeitersportler.

In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, welchen Eindruck die Spalter mit ihrem Vorhaben auf das künftige in Nürnberg tagende kleine Bundesparlament, die Kreisvertreterkonferenz machen:

Der Ausspruch der Ausgeschlossenen, in Nürnberg demonstrieren zu wollen gegen den Bund, gegen den Bundesvorstand, gegen die Beschlüsse des Bundes, ging vollständig unter in dem großen Gedanken der Veranstaltung und in dem Bewußtsein, daß die Ausgeschlossenen sich selbst und allen Zuschauern ein Bild kläglichster Ohnmacht bieten würden, wenn das Groß des Bundes aufmarschiert. Der letzte Rest von sentimentalem Mitgefühl dürfte bei den noch unklüfftigen Bundesgenossen dann verloren gehen, wenn man sich Eindrücke erlauben wollte.

Kennauto mährt Zuschauer nieder.

Bei dem Internationalen Bergrennen am Ländener Pfad in der Nähe von Zittau ereignete sich ein entsetzliches Unglück, über das wir bereits berichteten. Der Wagen des tschechischen Motorradfahrers Mahla-Morchen kam kurz vor einer Kurve in einem ungefähren Tempo von 180 Kilometer ins Schleudern, sauste, nachdem er einen Chauffeur umgerissen hatte, in die Zuschauerreihen, fing sich an einem Telegraphenmast und blieb nach seiner Vernichtungsfahrt endlich in umgekehrter Richtung stehen. 15 Zuschauer wurden niedergedrückt, von denen 3 sofort tot waren, die übrigen 12 erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen, so daß drei von ihnen in Lebensgefahr schweben. Der Fahrer selbst kam wie durch ein Wunder mit leichteren Verletzungen davon. Das Rennen mußte sofort abgebrochen werden. Unser Bild zeigt die Unfallstelle mit dem Unglücksauto.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 28. Mai.

Es wurden notiert: Weizen 207—208, Roggen 181—183, Braugerste 206—220, Futter- und Industrieernte 178—186, Hafer 176 bis 182, 100 Mehl Berlin —, Weizenmehl 23,50—27,25, Roggenmehl 24,75—27,00, Weizenkleie 12,25—12,50, Roggenkleie 12,75 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgehalte. Weizen Mai 218½ Brief, Juli 218½—219½, September 228½—229½. Roggen Mai —, Juli 198—197½, September 202—201½. Hafer Mai —, Juli 187, September 192—190½.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	28. Mai.		27. Mai.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Loty	57,77	57,91	57,79	57,94
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,01	25,01	25,0125	25,0125

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 123,—, Dollarnoten 5,1425—5,1475.

Danziger Produktenbörse vom 22. Mai 1929.

Großhandelspreise waggongefrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggongefrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00—	Erbsen, kleine	—
125 „	24,75—	„ grüne	—
bezogen	—	„ Viktoria	—
Roggen (120 Pfd.)	min. 17,15	Roggenkleie	15,25—
118/19 „	16,75	Weizenkleie	17,25—
Gerste	18,75—19,50	Wicken	—
Futtergerste	18,00—18,75	Blaumohn	—
Hafer	17,50—18,00	Peluschken	—
Ackerbohnen	—		

Nichtamtlich. Am 28. Mai: Weizen, 130 Pfd. 26,75, 126 Pfd. 24,75, Roggen, 120 Pfd. minus 16,25, 118/19 Pfd. 16,00, Gerste 18,75—19,50, Futtergerste 18,00—18,75, Hafer 17,50—18,00, Ackerbohnen, Erbsen, kleine, grüne, Viktoria unverändert, Roggenkleie 15,25, Weizenkleie 17,25, Blaumohn, Wicken, Peluschken unverändert.

ein Eingehen auf Vorbehalte zwecklos sei, bevor nicht über die Höhe der deutschen Leistungen Klarheit geschaffen sei.

Einen neuen Beweis dafür, wie sehr der Rüsttritt Dr. Brüglers und die Pressepolitik, die er in Deutschland ausübt, haben, bilden die Ausführungen des „Temps“ am Dienstag. Das Blatt stellt fest, daß dem Reparationsproblem gegenüber Deutschland in zwei Lager gespalten sei: die einen seien für eine endgültige Lösung, während die anderen sich jedem Einvernehmen widersetzen. Das deutsche Mandat bestehe darin, Zeit zu gewinnen, und von den ermüdeten alliierten Sachverständigen so viele Konzessionen als möglich zu erringen. Diefem Mandat gegenüber, so schließt das Blatt, sei allein Festigkeit angebracht. Man dürfe nicht jeden Wirtschaftssinn verlieren, nur um einen durch nichts gerechtfertigten Widerstand zu befechtigen.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat am Dienstag Paris für mehrere Tage verlassen. Er begab sich nach Versailles, um sich dort der Erholung zu widmen.

Verständigungsversuche Owen Youngs.

Paris berichtet: Die Besprechungen unter den verschiedenen Delegationen gehen weiter. Der Vorsitzende der Reparationskommission, Owen Young, hatte gestern vor-mittag mit Dr. Schacht eine Unterredung. Wie Paris weiter meldet, scheint nicht die Hoffnung, zu einer Verständigung zu gelangen, aufgegeben zu sein.

Der „Temps“ will wissen, daß Owen Young angekündigt habe, er beabsichtige Paris in allernächster Zeit zu verlassen, um nach nahezu viermonatiger Abwesenheit wieder nach Amerika zurückzukehren.

Danziger Nachrichten

Schichau als G. m. b. H.

Der Übergang bereits vollzogen. — Die neue Leitung der Werke.

Gestern wurde in Elbing beim Bericht der Uebergang der Schichauwerke an die neue Gesellschaft vollzogen. Vom Reichswirtschaftsministerium war dazu der Ministerial-Geheimrat Becke, der die Schichauwerke in die Verwaltung übergeben hat, nach Elbing gekommen. Die bisherigen Inhaber der Schichauwerke waren durch die bisherigen Direktoren Roth und Meißner und den Technischen Direktor Josef Karlsson vertreten.

Wie wir bereits meldeten, ist die G. m. b. H. nur als Uebergangsform zu der vom Reichstag geschlossenen Aktiengesellschaft gedacht. Nach dem Uebergangsprogramm der kommenden Aktiengesellschaft, das schon entworfen sein soll, verläuft noch nicht. Der kaufmännische Direktor wird Herr Staben, der bereits seit zehn Monaten in den Schichauwerken als der Vertrauensmann des Reichswirtschaftsministeriums arbeitet. Er der Aktiengesellschaft wird Elbing. Aus dem Betrieb scheiden der bisherige General-Direktor Roth, Direktor Meißner und der Produkt-Direktor Max Pantke. Die technische Leitung des Betriebes übernimmt der Bruder des Generaldirektors der Danziger Werft, Hermann Noé.

Herrmann Noé ist 49 Jahre alt und in Zweibrücken in der Pfalz geboren. Nach vollständigem Studium an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, die er besuchte, nachdem er eine dreijährige praktische Lehrgang in der Dampferischen Maschinenfabrik in Zweibrücken durchgemacht hat, wurde er Ingenieur einer bekannten Maschinenfabrik im Rheinland. Dann diente er bei der Marine, war alsdann längere Zeit Ingenieur bei der Germania-Werft in Kiel. Er wurde dann Ingenieur der Maschinenfabrik in Elbing und trat bei Kriegsausbruch bei der Marine ein. Im Jahre 1918 wurde er nach der Kaiserlichen Werft in Danzig zu Unterleutnant befördert. Nachdem er dann er die Betriebsleitung der Maschinenfabrik in Danzig. Im Jahre 1920 wurde er technischer Direktor der bekannten Maschinenfabrik Schuberth & Salzer in Chemnitz.

Schnittblumen vom Rhein.

Was der Zoll dazu sagt.

Die Tochter eines Langfuhrer Bürgers machte zu Pfingsten eine Ferienreise an den Rhein und zum Heideberger Schloss. Im Walde pflückte sie drei kleine Straußchen Schnittblumen und schickte sie in einem kleinen Karton ihrer Mutter nach Langfuhr. Diese wurde jetzt auf's Bausamt gestellt, um dieses „Paket“ in Empfang zu nehmen. Das Paket ist in Wirklichkeit wertlos, da die Waldblumen nicht mehr frisch sind. Die Zollverwaltung aber erklärte, es seien Schnittblumen und verlangte nur 650 Gulden Zoll. Die Mutter zeigte die Ausfuhrkarte ihrer Tochter vor, aber die Blumen sollten trotzdem verzollt werden. Darauf verzichtete sie auf die Blumen, die nun Eigentum der Zollverwaltung bleiben.

Toscanini dirigiert heute im Rundfunk. Wie uns die Rundfunkleitung mitteilt, wird heute abend um 19.30 Uhr aus Berlin die Oper „Aida“ von Verdi, von dem Opern-Ensemble der Mailänder Scala unter Leitung des Dirigenten Toscanini aufgeführt, übertragen.

Der Streik beim Schöpfwerk in Rastherberge war am Montag in Tiegendorf Gegenstand einer Beratung des Vorstandes im Bauverbande. Beschlössen wurde, eine Erhöhung der Löhne abzulehnen, weil diese bereits über die ortsüblichen Löhne hinausgingen. Die erschienenen Vertrauensleute wurde die Entschädigung mitgeteilt und die Wiederaufnahme der am Freitag durch Streik unterbrochenen Arbeit angelehnt. Dieses ist sodann am Dienstag teilweise wieder geschehen.

Jagdunfälle infolge des harten Winters. Bekanntlich hat unter Wildstand infolge des harten Winters trotz aller heftigen Bemühungen schwer gelitten. Einzelne

Abschluß des Rätekongresses der Sowjetunion.

Der Rätekongress der Sowjetunion ist nunmehr zu Ende gegangen. Er nahm die Wahl des Zentralrevisionskomitees vor, das aus 580 Mitgliedern, darunter 182 Frauen, besteht. Gewählt wurden: Kassinin, Nisom, Stalin, Molotow, Tschichserin, Litwinow, Woroschiloff, Mikojan, Bucharin, Tomski und andere. Auf besonderen Beschluß wurde auch Maxim Gorki gewählt. Der Kongress billigte den fünfjährigen Wirtschaftsplan und eine Reihe von Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft.

Chinesische Polizei im russischen Generalkonsulat in Chorbín.

Wie Moskau aus Peking meldet, hat die chinesische Polizei eine Hausdurchsuchung im sowjetrussischen Konsulat in Chorbín veranlaßt und das ganze Personal einschließlich dem Generalkonsul festgenommen. Die Polizei war auf der Suche nach Beweismitteln gegen den nun als Empörer erklärten „christlichen“ General Fenchunglang.

Max Hölz aus der Schweiz abgeschoben. Der deutsche Kommunist Max Hölz wurde am Montag auf schweizerischem Gebiet in der Nähe der deutschen Grenze festgenommen und über diese wieder abgeschoben.

Nach ein Feind in Afghanistan. Der frühere afghanische Kriegsminister Nadir Khan, der bisher gemeinsam mit Amanullah gegen die Truppen Habibullah operierte, hat sich zum Emir von Afghanistan ausgerufen lassen. Wie es heißt, soll er zureichenden Einfluß auf die Stämme des südlichen Afghanistan gewinnen.

Wildarten sind daher so gefährdet, daß der Senat zu deren Schutz eine Einschränkung der Schusszeit durch Polizeiverordnung heute bekanntgibt, die von jedem Naturfreund und weidgerechten Jäger sicherlich sehr begrüßt wird. Aber auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt ist der erhöhte Schutz des Wildes anzuerkennen, da das Wildvieh einen oft unterschätzten Bestandteil der Ernährung bildet.

Messertische aus dem Hinterhalt.

Unlebbare Zeitgenossen. — Opfer einer Unfälle.

Nach vollendeter Entlohnung eines Dampfers gingen zwei Arbeiter am Spätabend des 20. März in Neufahrwasser in ein Lokal. Beim Verlassen desselben wurde der eine von ihnen von einem Arbeiter in etwas erregter Weise angesprochen und durch Redensarten belästigt, was die Arbeiter zurückließen und womit der kleine Vorfall an sich erledigt gewesen wäre. Plötzlich aber sprang ein unbekannter Mann, der an der Sache in keiner Weise beteiligt gewesen, auf den einen Arbeiter zu und verlegte ihm einen Schnitt über die rechte Hand sowie einen Stich in den Oberarm, dann entfloß der Unbekannte in eine Straße hinein, die noch einen Nebengang hatte. Die beiden Verfolgten verteilten sich auf die beiden Zugänge der Straße, und dadurch gelang es ihnen, den Messerschneider zu ergreifen und festzuhalten, wobei der Gefasene ihm ein blutiges Messer aus der Tasche holte.

Nach. Auf der Wache wurde festgestellt, daß es sich um einen wegen Körperverletzung schon mehrfach vorbestraften Arbeiter Alfred Müller handelte, der sich jetzt deshalb vor Gericht zu verantworten hatte.

Hier behauptete M., daß entschieden ein Irrtum vorliegen müsse. Das auf dem Gerichtssaal als Beweisstück liegende Messer sei zwar das seinige und wäre ihm auch von dem Arbeiter aus der Tasche genommen worden, dabei habe sich aber letzterer selbst an der Hand verletzt. Es müsse zweifellos ein Irrtum in der Person vorliegen, denn die Stiche vor dem Lokal habe er nicht geführt. Mit Sicherheit hatte der Mann, der dort geschossen hatte, zwar niemand erkannt, aber die Verfolger hatten den Mann trotzdem nicht aus den Augen gelassen und ihn schließlich, auf die beschriebene Weise gefaßt. Der Angeklagte wurde als der Tat für überführt erachtet und auf 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Jetzt ergab sich, daß M. auf Verurteilung gegen die Strafe verzichtete und sie ohne jeden Protest annahm.

Zu jenen gefährlichen jüngeren Leuten, die andere Personen, welche ihnen völlig unbekannt sind und nichts zu tun haben, mit dem Messer überfallen, gehört auch der aus gleichen Gründen schon wiederholt bestraft Franz Komposki aus Odra, der jetzt desselben Verbrechens wegen angeklagt war. Er trat spät abends in Stadtgebiet zwei junge Kaufleute.

Obwohl sie ihm ganz unbekannt waren,

verlangte er von ihnen Zigaretten, und als diese Forderung abgelehnt wurde, forderte er in drohendem Tone Feuer. Auch das wurde abgelehnt. Im nächsten Augenblick hatte der eine junge Mann schon das Messer des M. in der Brust. Der Angeklagte machte den denkbar schrecklichsten Eindruck und stellte u. a. die leicht zu widerlegenden Behauptung auf, daß er noch nie vorbestraft sei. Glücklicherweise war der Stich nicht lebensgefährlich. Als ein Schupo-Beamter herbeikam, warf M. das Messer fort und behauptete, der Täter wäre entflohen. Der Beamte hatte aber gesehen, wie M. das Messer fortwarf, und hob es auf. Der Gerichtshof erkannte gegen M. auf 1 Jahr 8 Wochen Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung.

Verhängnisvolle Motorradfahrten.

Zwei Schwerverletzte.

Auf der Südpromenade gegenüber dem Gertruden-Hospital in Petersburg wurde gestern gegen 7 Uhr abends der sechs Jahre alte Schüler Gustav Alinski, Petersburger Nr. 27/28, von dem Motorradfahrer Raumann kurz festgenommen. Der Junge erlitt einen Oberschenkelbruch und wurde ins Diakonissenhaus geschafft, während der Motorradfahrer ins Polizeigefängnis eingeliefert wurde. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Feuer fiel vom Himmel.

Brandkatastrophen im Berber durch Blitzschlag. — Vier Gebäude eingestürzt.

Die gewaltige Hitze am Montag hatte sich gegen 4 Uhr nachmittags zu drei Gewitterzonen zusammengeballt, die von Osten, Süden und Westen her heranzogen und sich zwischen Wogau und Weichsel entluden. Über Tiegendorf ergoss sich am diese Zeit ein wolkenbruchartiger Gewitterregen nieder, der durch Hagelschauer abgelöst wurde. Während hier Gebäude nicht getroffen wurden, schlug der Blitz mehrmals in die Lichtleitungen, was sich in starken Schwankungen der Stromstärke auswirkte, jedoch verhielt sich die neuzeitlichen Schuttlageeinrichtungen erntfähige Beschädigung. Dagegen wirkte sich das Frühjahrsgewitter zu einer

ungehörigen Brandkatastrophe in Wollsbors

aus. Hier traf der Blitz das Wirtschaftsgebäude des Besitzers Emil Radtke und zündete sofort. Als bald bissen Wohnhaus und Stall ein Flammenmeer. Ein Mädchen hatte durch den gewaltigen Schlag ein Nervenschreck erlitten, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Durch die ungünstige Windrichtung und den Umstand, daß die Nachbargebäude dicht an der Brandstelle standen, sprang das Feuer auf das Anwesen des Eigentümers Gustav Klingenberg und von hier aus auf das des Besitzers Johann Fall über. Sämtliche Gebäude, die aus Wohnhaus, Stall und Scheune bestanden, brennten durch ihre Holzkonstruktion und Rohrbedachung den Flammen Nahrung.

Die Freiwilligen Feuerwehren aus Wollsbors und Horstbusch wurden durch die Motorpumpen aus Elbing unterstützt. Da letztere jedoch erst nach einer halben Stunde an- sprang und die Gefahr sich immer mehr vergrößerte, wurde die Kreisfeuerwehr aus Tiegendorf alarmiert, die sofort anrückte, sich jedoch auf dem aufgeweckten Wogadamm nur mühsam zur Brandstelle durcharbeiten konnte.

Der Wind, der dann in südöstlicher Richtung blies, richtete die Flammen gegen die in der Nähe befindliche Kaserne, dessen Giebel ebenfalls Feuer fing. Durch die inzwischen eingetroffene neue Wollsbors aus Tiegendorf gelang es, hier den Brand einzudämmen und eine weitere Ausdehnung abzuwenden.

Die drei Gebäude wurden jedoch vollständig eingestürzt. Mitverbrannt sind bei Radtke 2 Pferde, 2 Kühe, 6 Schweine und sämtliches Federvieh, sowie alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. Im Wohnhaus verbrannten 300 Gulden bares Geld und in der Scheune 80 Zentner Getreide. Bei Klingenberg sind ebenfalls 2 Schweine, Wirtschaftsgüter, fast sämtliches Mobiliar und die Ackerer vernichtet worden. Der Besitzer Fall blühte ebenso Maschinen, Ackergeräte und Möbel ein. Um 7 Uhr war die Hauptkaserne be- fertig, worauf die Ortsfeuerwehr als Brandwache zurück- blieb. In aufopfernder Weise haben sich die in Wollsbors stationierten Zollbeamten an dem Rettungswerk beteiligt.

Auch in Galtstahl.

Zu dem Gewitterzentrum mischte sich in den Abend- stunden eine weitere von Süden her ziehende Zone. Die- stand um 7 Uhr über dem Dorf Galtstahl. Ein Blitzschlag fuhr in die Gebäude des Schlosses Rastow. Er hatte die Außenwand, welche das Wohnhaus von dem an- grenzenden Stall trennt, getroffen. Der Besitzer, der sich mit seinem Sohne in der Stube nahe der Mauer aufhielt, ent- ging nur durch einen Zufall dem Tode. Bald schlugen aus dem Giebel die hellen Flammen empor und ergriffen auch die auf dem Hofe befindliche Scheune. Trotz Bemühungen der umliegenden Wehren war nichts mehr zu retten, so daß sämtliche drei Gebäude bis auf das Fundament nieder- brannten und nur noch einen rauchenden Schutthaufen bildeten.

Ein weiteres Feuer, das bei dem Gastwirt Bucht in Feuer durch Blitzschlag entzündet war, konnte glücklicher- weise schnell abgelöscht werden.

Beim Baden ertrunken?

Ein Lehrling vom Strandaussflug nicht zurückgekehrt.

Verschwunden ist seit dem 27. Mai d. J., nachmittags gegen 1 1/2 Uhr, der Bäckereilehrling Alfred Vorke, geboren 21. März 1918 zu Langfuhr, auf dem Wohnort in Weichsel- münde, Steuermannstraße. Vorke ist gesehen worden, wie er in Richtung nach dem Strande gegangen ist. Bekleidet war er mit einer graugrünen Windjacke mit weitem Schül- lerkragen, dunkelgrüner Hose und hohen, schwarzen Schnür- schuhen. Wo und am Strande in der Gegend von Weichsel- münde Alteschiffen gefunden? — Es wird gebeten, zweck- dienliche Angaben bei den Polizeiwachen oder bei der Zentralstelle für Vermisste und unbekannte Tote, Polizei- präsidium, Zimmer 88 b, zu machen.

Die städtischen Seebadeanstalten werden am 1. Juni d. J. geöffnet.

Ihren schweren Verletzungen erliegen ist im Kranken- hause in Tiegendorf die Gasarbeiterin Wladislawa Boruck, die, wie wir gestern berichteten, in Elbwaibe von dem Vor- arbeiter Wladislaw W. unvorsichtigerweise einen Bruststich erhalten hatte.

Wasserstandsberichte der Stromweichsel

vom 20. Mai 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+2,00	+1,80	Dirschau	+1,68	+1,82
Köpen	+2,04	+1,90	Einlage	+2,26	+2,26
Foron	+2,04	+1,80	Schmiedewitz	+2,34	+2,36
Elfm	+1,91	+1,82	Schönau	—	—
Grauberg	+2,19	+2,16	Galgberg	—	—
Kurzenbrad	+2,37	+2,40	Neuhofbrück	—	—
Montauripitze	—	—			
Wiedel	+1,68	+1,75			
Krausau	am 28. 5. —1,57	am 29. 5. —			
Jamisch	am 28. 5. +1,82	am 29. 5. +1,77			
Wischau	am 28. 5. +1,97	am 29. 5. +1,90			
Wolke	am 28. 5. +1,69	am 29. 5. +1,44			

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Bock, beide in Danzig. Druck und Verlag: Wundtbrunnen u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig am Strandhaus 6

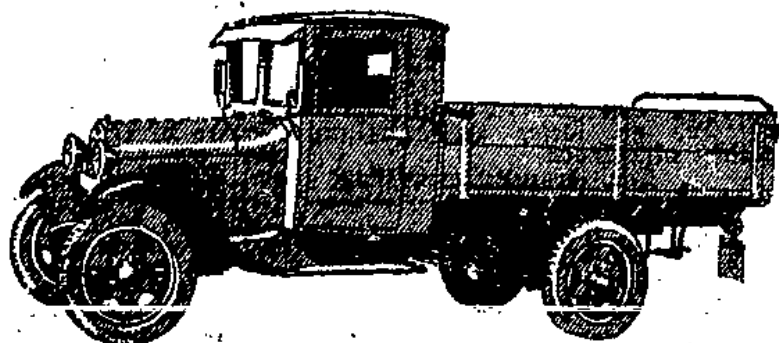


Ford-Vertrieb: Zoppot
Jakob Rotblit G. m. b. H.
Telephon 52008/09

Sämtliche neuen Ford-Personenwagen 13/40 PS und 8/28 PS sofort lieferbar. Neue Ford-Truck Last- und Lieferwagen Chassis 1 1/2 to und 3 1/2 to mit und ohne Karosserien sofort lieferbar. Günstige Zahlungsbedingungen ohne Versicherungszwang. Unverbindlicher Vertreterbesuch und Vorführung auf Wunsch. Stocklager in Michelin-Bereifung, Preise bedeutend ermäßigt

Wichtig! Wichtig!
Ford-T-Erezeitsalle
(für bisherige Ford-Modelle) Großes Lager
Wichtig! Wichtig!

Rabattberechtigten Rabatt. Fragen Sie bei uns an: telefonisch, schriftlich oder persön- lich, ob Sie rabattberechtigt sind. Sie werden es nicht bereuen. Lieferung frei Haus!



Der neue 1 1/2 to Ford-Truck-Lastwagen

Amtl. Bekanntmachungen

Polizeiverordnung

Sum Schutz des durch den harten Winter stark gefährdeten Wildstandes wird auf Grund von § 138 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung in der Fassung mit § 30 des Gesetz über die Landesverwaltung in der Fassung vom 27. September 1927 für den Umfang des Gebietes der freien Stadt Danzig folgendes verordnet:

- Die Jagd auf folgende Wildarten ist bis zum 1. 8. 1930 nur in der Zeit zulässig:
1. Rebhuhn:
2. weisse Rebhuhn:
3. Fasan:
4. Rebhuhn:
5. Wilde Gänse:

Sumberhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 30 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung mit Geldstrafe bis zu 150 Gulden oder mit Haft bestraft.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft, sie tritt am 1. März 1930 außer Kraft.

Danzig, den 28. Mai 1930.

Der Senat - Vorkommnisse.

Dr. Sahn. Dr. Wiercinski.

Gleitsche Bahn.

Fahrplan der Linie Bräsen-Langfuhr ab 1. 6. 1929

Ab Bräsen: 530, 600, 630, 700, 715, 730, 740 usw. alle 10 Min. bis abends 1030, 1040, 1100, 1130 und Sonntags 1230.

Ab Langfuhr: 545, 615, 645, 715, 745, 760 usw. alle 10 Min. bis abends 1035, 1105, 1135, 1145 und Sonntags 1235.

Die Direktion.

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen hoch erfreut an

Hermann Kessler und Frau

Frieda geb. Schröder

Danzig, den 27. Mai 1929

Sigrid Helga Renate

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaefer.

Mittwoch, 29. Mai, abends 7 1/2 Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Weimarer.

Donnerstag, 30. Mai, abends 7 1/2 Uhr:

Dauerhafte Serie III.

Freie 5 (Schauspiel).

Sum letzten Male!

Kleine Komödie

in drei Akten von Siegfried Geyer.

In Szene gesetzt von Heinz Brede.

Personen wie bekannt.

Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Freitag, 31. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Sum

5. Male! Das Weib im Würger. Operette.

Dauerhafte Serie VI. Freie 5 (Oper).

Sonntag, 1. Juni, abends 7 1/2 Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Weimarer.

Freie 5 (Sonderveranstaltung).

Freitag, 31. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Sum

5. Male! Das Weib im Würger. Operette.

Dauerhafte Serie VI. Freie 5 (Oper).

Sonntag, 1. Juni, abends 7 1/2 Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Weimarer.

Freie 5 (Sonderveranstaltung).

Freitag, 31. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Sum

5. Male! Das Weib im Würger. Operette.

Dauerhafte Serie VI. Freie 5 (Oper).

Sonntag, 1. Juni, abends 7 1/2 Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Weimarer.

Freie 5 (Sonderveranstaltung).

Freitag, 31. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Sum

5. Male! Das Weib im Würger. Operette.

Dauerhafte Serie VI. Freie 5 (Oper).

Sonntag, 1. Juni, abends 7 1/2 Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Weimarer.

Freie 5 (Sonderveranstaltung).

Freitag, 31. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Sum

5. Male! Das Weib im Würger. Operette.

Dauerhafte Serie VI. Freie 5 (Oper).

MOLEND

die Tuchfabrik erstklassiger Herrenstoff-Qualitäten verfügt über eine enorme Auswahl und ist

äußerst billig

Verkaufsniederlage der Feintuch- und Modewarenfabrik Gustav Molenda & Sohn (Bielitz) Danzig, Breitgasse Nr. 126

Verkäufe

Gute Möbel

wirklich preiswert

Nach Teilzahlung!

Sperrling

Breitg. 42

Herrenfahrab

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Straße 34, 1. Et.

ab 5 Uhr nachm.

Unter. großer

Rinderwagen

bill. u. vt. Karlsruher

Jeder Sportsmann kauft bei Rabe!

Herren- und Jünglings-

Konfektion

Frühjahrs-Mäntel in modernen

Mustern . . . 65.—, 47.—, 29.—

Trench-Coats, imprägniert,

46.—, 41.—, 29.—

Jaquett-Anzüge I- u. II. reihig,

76.—, 49.—, 31.—

Loden-Mäntel für Damen und

Herren . . . 72.—, 64.—, 54.—

Windjacken

für Herren, Damen u. Kinder,

imprägniert, 17.—, 14.50, 9.90

Breeches und Knickerbocker

17.—, 11.—, 8.25

Motorrad-Kombination

23.—, 15.—, 12.50

Lüster-Jackets schwarz, grau,

blau . . . 32.—, 23.—, 18.—

Tennis-Hosen 18.50, 15.—, 8.25

Tennis-Hosen

Kammgarn . . . 27.—

Herren-Artikel

Bade-Mäntel 28.50, 21.—, 19.30

Bade-Anzüge für Herren, Da-

men, Kinder . . . von 2.50

Bade-Kappen 1.75, 1.50, 1.—

Bade-Schuhe 3.50, 2.50, 1.90

Tennis-Hemden

14.—, 8.75, 8.25

Weisse Tennis-Pullover

mit und ohne Aermel

Weisse Tennis-Socken

Wolle und Baumwolle

Oberhemden farbig,

11.75, 11.—, 10.75, 7.50, 6.75

Krawatten . . . von —.75

Socken . . . von —.50

4 große Schaufenster * Beutlertgasse Nr. 11—14

Dam- u. Kind-Konfektion

Damen-Trench-Coats 41.—, 29.—

Knaben-Sporthemden

3.—, 2.80, 2.55

Damen-Pullover

25.50, 21.—, 16.25

Kadett-Blusen 9.—, 8.—, 5.—

Kadett-Hosen . . . 5.50, 4.50

Tiroler Hosen . . . 13.50, 10.50

Tiroler Träger . . . 4.—, 3.75

Tiroler Hemden . . . 3.—, 2.75

Sport-Artikel

Rucksäcke 12.—, 6.25, 3.—, 1.75

Tennis-Schläger 38.—, 28.—, 23.—

Tennis-Bälle 3.50, 3.—, 2.50

Tennis-Schuhe 7.50, 4.90, 3.90

Fußbälle kpl. 19.—, 9.75, 6.75

Fußballtrikots 6.50, 5.75, 5.25

Fußball-Schuhe . . . 23.—, 19.50

Turnhosen . . . 3.—, 2.50, 1.35

Rudertrikots 8.—, 5.50, 5.—

Trainingsanzüge . . . 16.50, 14.50

Strandspielwaren

Strandmöbel in großer Auswahl

Langgasse 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Beutlertgasse Nr. 11—14

Direkter Binnenverkehr

ab 4. Juni

Danzig—Kahlberg—Königsberg über Pillau

Regelmäßige Passagierdampfer-Verbindung

Dampfer „Phönix“

Abfahrt von Danzig jeden Dienstag, Donner-

tag und Sonnabend, Milchkanalbrücke, Pack-

hofseite, 7 1/2 Uhr morgens.

Abfahrt von Königsberg jeden Montag, Mitt-

woch und Freitag, Packhof, Eisenbahnbrücke,

7 1/2 Uhr morgens.

Fahrkarten im Kontor Emil Fechter,

Spedition, Hopfengasse 28, sowie an Bord.

Fahrpreise: Danzig—Königsberg:

I. Kaj. G. 8.75, II. Kaj. G. 6.25.

Danzig—Kahlberg:

I. Kaj. G. 5.—, II. Kaj. G. 3.75.

Rückfahrkarten, eine Woche Gültigkeit.

Danzig—Königsberg:

I. Kaj. G. 15.—, II. Kaj. G. 10.

Kinder die Hälfte.

Emil Fechter, Spedition

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93

Hopfengasse 28 - Telephon 233 92, 233 93